

Landtags-Anhörung
zur Zukunft der Kultur in Bayern: Gemeinsam mit Betroffenen,
Expertinnen und Experten den richtigen Weg in der Corona-
Pandemie finden

Dienstag, 15. Dezember 2020, 10:00 bis 12:15 Uhr

(Beginn: 10:00 Uhr)

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Der Stream ist live. Ich bitte Herrn Dr. Wolfgang Heubisch um seine Begrüßung.

Abg. Dr. Wolfgang Heubisch (FDP):

Verehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde! Liebe Sanne Kurz, lieber Volkmar Halbleib. Diese Anhörung ist eine super Sache. In meiner Eigenschaft als Vizepräsident des Bayerischen Landtags, aber auch als Mitglied des Kunstausschusses darf ich Euch alle ganz, ganz herzlich begrüßen.

Ich bin ebenso wie Sanne und Volkmar im Kunstausschuss. Ich weiß noch, dass wir zusammenstanden und im Wissenschaft- und Kunstausschuss unbedingt noch eine Anhörung über das Thema Kultur im weitesten Sinne durchführen wollten. Leider haben uns das die Regierungsfractionen nicht zugestanden; aus irgendwelchen Gründen geht das alles nicht. Es ging um den Kunstausschuss, und, da es um Soloselbstständige geht, wäre auch der Wirtschaftsausschuss beteiligt gewesen. Das wäre gegangen, wenn man gewollt hätte.

So haben wir heute eine einzigartige Veranstaltung. Wir haben alle Bereiche von Kunst, Kultur und Kreativwirtschaft zusammen und können über die Probleme in Ihren Bereichen individuell diskutieren.

Klar ist: Dies ist ein Versuch. Wir sind sehr viele. Deshalb ist meine ganz, ganz große Bitte, sich kurz zu fassen. Meine Erfahrung als Politiker ist, wenn ich das so in die Runde sagen darf: Je knackiger und kürzer und prägnanter, umso nachhaltiger bleibt es hängen.

Wir wollen die Ergebnisse dieser Anhörung natürlich weiterbearbeiten und in die politische Arbeit einbringen. Wir wollen etwas für die Kultur tun. Bayern ist ein Kulturstaat – das wird immer wieder gesagt. Dafür wollen wir uns einsetzen und etwas für Sie machen.

Wenn Sie in die Runde blicken, werden Sie sagen: Den anderen geht es wohl besser, oder sie werden eher erhört. Das kann ich nicht völlig zurückweisen. Leider ist es so, dass auch wir genau diesen Eindruck haben.

Zum Abschluss: Dem einen oder anderen ist wahrscheinlich aufgefallen, dass ich nicht im Landtag bin wie Sanne und Volkmar. Leider hat mich der Virus erwischt. Ich bin zuhause in Quarantäne. Vorgestern war es etwas schwieriger; ich bin aber auf einem sehr guten Weg. Ich warte noch auf das Ergebnis des PCR-Tests, und dann werde ich hoffentlich, allerdings erst kurz vor Neujahr, wieder in die Öffentlichkeit gehen können. Ich nehme die Quarantäne sehr ernst. Einige wissen es: Meine Frau ist Schulleiterin. Sie ist natürlich auch zuhause. Das ist eine gewaltige Einschränkung.

Soviel als Vorrede.

Sanne, ich glaube, ich übergebe jetzt für den weiteren Verlauf der Sitzung an Dich. Gerade an Dich einen ganz, ganz herzlichen Dank. Du hast Dich in die Sache unglaublich reingehängt. Das macht richtig Spaß. Ich habe Oppositionsarbeit in Zusammenarbeit noch nie so erlebt wie gerade bei diesem Event.

Jetzt wünsche ich uns allen viel Spaß und Erfolg. – Danke.

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Vielen herzlichen Dank, Dr. Wolfgang Heubisch. Ich bitte alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die Mikros auszuschalten, wenn nicht gesprochen wird. Die Technik kann die Mikros auch ausschalten. Vor einem Redebeitrag werden wir darauf hinweisen, dass Sie das Mikrofon wieder einschalten müssen.

Ich übergebe jetzt an meinen Landtagskollegen, den kulturpolitischen Sprecher der SPD, Volkmar Halbleib, der ebenfalls ein paar einleitende Worte sprechen und sich kurz vorstellen wird.

Abg. Volkmar Halbleib (SPD):

Ich freue mich sehr auf diese Anhörung, die im Konferenzsaal des Bayerischen Landtags stattfindet. Das ist gewöhnlich der Fraktionssaal der CSU, der großen Regierungsfraktion. Vielleicht bleibt etwas vom Geist dieser Anhörung und von den vielen Anregungen hier hängen und wird vielleicht gemeinsam mit den Regierungsfractionen umgesetzt werden können.

Unser Anliegen ist auf jeden Fall, die Kultur und die Kulturschaffenden mit deren Anliegen unmittelbar im Landtag zu Wort kommen zu lassen. Ich freue mich sehr auf die nächsten zwei Stunden.

Vielleicht ein paar Worte zu meiner Person: Volkmar Halbleib; ich bin kulturpolitischer Sprecher der SPD-Landtagsfraktion. Im Unterschied zu Wolfgang Heubisch und Sanne Kurz komme ich nicht aus München, sondern aus der Nähe von Würzburg und habe vielleicht einen etwas anderen Blick auf die Kulturlandschaft. Ich finde es wichtig, dass wir verschiedene Blickwinkel zusammenbringen, auch die städtischen Bereiche in Würzburg mit der gesamten Bandbreite kultureller Räume und kultureller Veranstaltungen und die Vielgestaltigkeit des ländlichen Raums, der in Bereichen bis hin zu den Laien auch stark betroffen ist. Dies ermöglicht auch einen Blick auf Kultur jenseits des Großraums München. Ich als Abgeordneter erfahre von vielen Problemen vor Ort.

Ich sitze nach wie vor in kommunalen Gremien, also im Kreistag des Landkreises Würzburg und im Stadtrat meiner Heimatstadt. Ich glaube, dass wir Öffnungsperspektiven und kulturelle Perspektiven nur gemeinsam mit den Kommunen entwickeln werden können. Das heißt, es kommt auch auf die Kulturetats des nächsten Jahres und auf die Umsetzung auf kommunaler Ebene gemeinsam mit dem Staat an.

Ich bin die dritte Legislaturperiode im Landtag und habe zehn Jahre – bitte nicht erschrecken – Finanz- und Haushaltspolitik gemacht. Deshalb habe ich auch Erfahrungen und einen entsprechend kritischen Blick hinsichtlich Finanzierung und Umsetzung. Man erkennt schnell, dass es im Freistaat Bayern große Ankündigungen, aber nur eine sehr schlechte Umsetzung gibt. Darüber werden wir aber im Detail sprechen. Ich möchte jetzt nicht alle Schwerpunkte der Kulturpolitik darlegen. Es geht um Kultur für alle, um kulturelle Bildung für alle, um die Förderung der freien Szene, die in diesen Zeiten besonders leidet, und um die Frage, wie man Kultur jenseits der Metropolen fördern kann.

Hinsichtlich Corona waren wir von Anfang an mit vielen Initiativen unterwegs. Am 1. April wurde das erste große Schreiben mit Forderungen an Staatsminister Sibler und Ministerpräsident Söder verschickt. Bis zuletzt, bis zum 7. Dezember, ging es um die Öffnungsperspektiven. Am 2. Dezember haben wir Anträge zur Umsetzung des am 27. Oktober beschlossenen Hilfsprogramms gestellt, das nicht umgesetzt wurde.

Es gibt also viele Initiativen, und es gibt viel Arbeit im Landtag. Ich freue mich, dass wir das jetzt gemeinsam mit den Kulturschaffenden zusammenführen können, einen Beitrag zur Lösung liefern können und auch den Finger in die Wunde legen können, da das Thema sehr wichtig ist.

Wir stehen vor einem Lockdown der härteren Art, der morgen beginnt. Es geht aber schon jetzt darum, die Hilfen scharfzuschalten und zur Umsetzung zu bringen, aber auch darum, Öffnungsperspektiven aufzuzeigen. Dies muss vorbereitet werden. Natürlich geht es auch darum, die Sonderlage der Soloselbstständigen besonders in den Blick zu nehmen.

Wir haben einige konkrete Verbesserungen erreicht. Beispielsweise wird es ein Stipendienprogramm geben. Dieses wurde in einem Antrag der SPD-Fraktion gefordert, der zunächst abgelehnt wurde, jetzt aber in das Regierungsprogramm aufgenommen wurde. Wir haben das Spielstättenprogramm erweitert und es verbessern können. Jetzt können auch die Tourneetheater das Spielstättenprogramm in Anspruch nehmen. Theater mit Besucherzahlen unter 50 werden gefördert, auch diejenigen Theater, die kleinere kommunale Förderungen erhalten – das war vorher ja ein K.-o.-Kriterium. An der Realisierung des Künstlerhilfsprogramms haben Wolfgang Heubisch, Sanne Kurz und ich gemeinsam gearbeitet. Dieses Programm mit dem sogenannten fiktiven Unternehmerlohn wurde beschlossen. Die Umsetzung ist im Augenblick aber völlig offen.

Die Kultur ist mit Sicherheit hintangestellt und vernachlässigt worden. Deswegen brauchen wir jetzt auch die Unterstützung einer breiten Fachöffentlichkeit, aber auch der breiten Öffentlichkeit. Ich freue mich, dass wir heute hier im Landtag die parlamentarischen Aktivitäten und die Stimmen der Kulturschaffenden zusammenführen können. Ich freue mich auf spannende zwei Stunden.

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Vielen herzlichen Dank, Volkmar Halbleib. Ich darf noch sagen, dass ich gerade über mein Handy von vielen Menschen, die uns draußen online im Stream sehen, ganz viele Gute-Besserungs-Wünsche an Dr. Wolfgang Heubisch bekommen habe. Es freut uns, dass von so vielen Leuten aus Bayern ein Gruß und Gute-Besserungs-Wünsche kommen. Wir senden unsere Wünsche zu dir nach Hause, lieber Wolfgang.

Bevor ich weitermache, wollte ich zunächst den Menschen danken, die heute nicht live im Stream dabei sein können, da wir sonst nicht alle Stellungnahmen unterbringen würden. Im Kulturbereich gibt es – mein Kollege hat es gerade schon gesagt – in Bayern ein extrem vielfältiges, oft als kleinteilig bezeichnetes Leben. Wir sind ein sehr reicher Kulturstaat. Dies bildet sich auch darin ab, dass viele Menschen – vom großen Unternehmen bis hin zum kleinen Laienverband – beteiligt sind. Wir in Bayern haben übrigens auch einige Laienverbände, die die größten ihrer Art in der gesamten Bundesrepublik sind.

Stellvertretend für die vielen draußen möchte ich gerne diejenigen Menschen nennen und ihnen danken, die uns schriftliche Stellungnahmen zu ihrer Situation, zur Situation der Betroffenen in ihrem Bereich geschickt haben, die auch alle unter dem angegebenen Link heruntergeladen werden können. Aus der Veranstaltungsbranche sind dies: Dieter Semmelmann von Semmel Concerts, eine Bayreuther Agentur, die im Jahr über 5 Millionen Gäste hat und circa 1.500 Events stemmt, zum Beispiel Elton John, Die Ärzte, Roland Kaiser und viele andere mehr, und Wenzel Bradac, der für Heimatkultur und Volksfeste steht. Er ist Präsident des BLV. Viele Schaustellerinnen und Schausteller und Marktkaufleute sind von der Pandemie sehr betroffen.

Ich nenne Christine Berg vom HDF Kino e. V., dem größten Branchenverband der bundesdeutschen Kinowirtschaft. – Vielen Dank für die Stellungnahme. Ich nenne Christian Pfeil, Betreiber von Arthouse-Kinos in Bayern und Jena, Vorstand der bundesweiten AG Kino aktiv. – Vielen Dank.

Aus der Nachtkultur haben wir vom Münchner Club Harry Klein von David Süß und Peter Fleming eine Stellungnahme erhalten. – Vielen Herzlichen Dank. Auch aus Franken hat uns eine Stellungnahme von Marc Klages erreicht, der unter anderem als DJ auf den Balearen spielt, der den Latin Music Club FOGON und das Latin Airport Festival Nürnberg betreibt.

Aus der Kulturpolitik hat uns auch die Stimme von Achim Könneke erreicht. – Vielen herzlichen Dank an den Kulturreferenten der Stadt Würzburg für die Stellungnahme. Er ist auch Vorstandsmitglied der Kulturpolitischen Gesellschaft Bayern. – Herzlichen Dank.

Aus dem Bereich der Musik durften wir eine Stellungnahme von Nikolaus Bachler für die Bayerische Staatsoper München erhalten. Das ist einer der Orte gewesen, an denen das Pilotprojekt zur Kultur lief, das seit 1. September beobachtet, wie gefährdet die Kultur tat-

sächlich ist. Joachim Graf, Geschäftsführer des Allgäu-Schwäbischen Musikbundes hat uns stellvertretend für die vielen, vielen Laienmusikverbände in Bayern, die im Moment leiden, freundlicherweise eine Stellungnahme geschickt. – Herzlichen Dank, Herr Graf. Veronika Stross, die Organisatorin der großen Demo in München, Bratschistin und freie Musikerin, hat uns als Organisatorin von „Aufstehen für Kultur“ eine Stellungnahme geschickt. – Herzlichen Dank.

Aus dem Theaterbereich haben wir von Sven Hussock und von Katrin Neoral von Jour Fix München e. V. für die freie Szene eine Stellungnahme erhalten. Auch die Musikschulen sind hier zu Wort gekommen. – Ganz herzlichen Dank. Horst Rankl, Präsident des Bayerischen Amateurtheater Verbands, herzlichen Dank für den Blick der Amateurtheaterverbände.

Von den Museen haben wir den bundesweiten Blick erhalten. – Sehr wichtig ist auch immer der Blick von außen auf den Freistaat Bayern und auf die Lage der Museen. Sylvia Willkomm, Sprecherin des Deutschen Museumsbundes, der Interessenvertretung deutscher Museen seit 1917, vielen herzlichen Dank für Ihre Stellungnahme.

Von Oliver Wittmann, Leiter des Bayerischen Zentrums für Kultur- und Kreativwirtschaft, hat uns ebenfalls eine Stellungnahme erreicht. – Herzlichen Dank. Dort sind in den letzten zehn Monaten viele Beratungsleistungen angesiedelt gewesen. Antje Molz, Trägerverbände von Kultur, spricht für den Dachverband freier Würzburger Kulturträger, einer der ersten Verbände für freie Kultur- und Kreativwirtschaft in Bayern. – Herzlichen Dank für die Stellungnahme.

Aus dem Bereich Literatur kamen heute noch Stellungnahmen von Tanja Graf vom Literaturhaus München e. V. – vielen herzlichen Dank – und eine Stellungnahme von Lena Gorelik, die aus Sicht einer Schriftstellerin und Autorin die Krise beleuchtet. – Vielen herzlichen Dank.

Wir als Oppositionsparteien planen eine umfangreiche Dokumentation und auch das Zugänglichmachen all dieser bayerischen Perspektiven auf unseren Kulturstaat.

Zu mir selbst: Ich bin Sanne Kurz, kulturpolitische Sprecherin der GRÜNEN. Genau wie auch mein Kollege von der FDP und mein Kollege von der SPD haben wir seit Beginn der Krise sehr viel gearbeitet. Ich war selbst viele Jahre lang Kulturschaffende, Filmemacherin, freie Künstlerin und habe mich über Wasser gehalten mit dem ewigen Spagat aus So-

loselbstständigkeit, aus Aufträgen, die man bekommt, aus Lehraufträgen für kulturelle Bildung und zwischendurch durch den einen oder anderen Job auf Lohnsteuerkarte.

Viele Betroffene werden das kennen. Ich habe nebenbei aber auch Veranstaltungen organisiert und kenne somit auch die Probleme von Veranstalterinnen und Veranstaltern und wie man sich mit bürokratischen Hürden und logistischen Herausforderungen gerade in der Pandemie herumschlagen muss.

Wir GRÜNE haben in der Pandemie neben unserer gemeinsamen Arbeit für die Abschaffung des pauschalen Publikumsdeckels und für die Hilfe für Soloselbstständige ein Pilotprojekt für die Kinos gefordert. Dies wird aktuell im Bayerischen Landtag noch beraten. Im Gesundheitsausschuss wurde es von den Regierungsfractionen bereits abgelehnt. Es geht um ein Pilotprojekt für die vielen unterschiedlichen Kinogrößen, das ähnlich wie an der Staatsoper, ähnlich wie im Gasteig und in der Meistersingerhalle untersuchen soll, wie gefährlich der Besuch eigentlich wirklich ist und was hinsichtlich des Publikums wissenschaftlich vertretbar ist. Außerdem haben wir ein Schachbrettmuster als Sitzordnung gefordert, das bei den Salzburger Festspielen angewendet wurde und das im wissenschaftlichen Begleitausschusses des Pilotprojekts gefordert wurde.

Wir haben gearbeitet an Öffnungsperspektiven für die Nachtkultur, für Live-Musikspielstätten und für die vielen bayerischen Clubs. Jedem ist klar, dass dies im Moment nicht funktionieren kann. Aber auch dazu gibt es viele, viele Ideen, wie es denn gehen könnte. Es gibt viele Möglichkeiten zu einer sichereren Nutzung, was besser ist, als die Leute zuhause in den Keller zu schicken.

Last not least geht es um Hilfen; denn sie können helfen, die Infrastruktur zu erhalten.

Damit möchte ich an unsere Sachverständigen übergeben. Wir haben fünf Minuten Redezeit pro Person angesetzt. Wir haben auch versucht, die Redezeit einzuhalten.

Ich übergebe das Wort gleich an Patrick Oginski, der heute für seinen eigenen Betrieb Südpolentertainment spricht, der im Jahr 1.500 Events organisiert und bisher ungefähr 3,5 Millionen Euro Verlust gemacht hat. Er ist auch im Vorstand des VDMK, des Verbandes der Münchner Kulturveranstalter e. V. Mit nach eigenen Angaben 15.000 Events im Jahr und 10 Millionen Gästen pro Jahr. – Vielen Dank, Patrick Oginski. Ich bitte um Ihre Stellungnahme.

SV Patrick Oginski (Geschäftsführer Südpolentertainment):

Schönen guten Morgen in die Runde! Ich freue mich, hier dabei zu sein, auch wenn sich die Lage immer weiter zuspitzt und die Perspektiven sehr schlecht sind. Mittlerweile verlegen wir Veranstaltungen zum dritten Mal. Die größeren Veranstaltungen wandern schon in Richtung 2022, da man sich derzeit nicht vorstellen kann, Veranstaltungen mit 3.000 und mehr Besuchern durchzuführen.

Sanne, ich muss dich korrigieren: Ich hatte zum Glück nicht 3,5 Millionen Euro Verlust – das ist ungefähr mein Jahresumsatz –; ich habe aber wohl ungefähr 80 % meiner Umsätze verloren. Außer mir und meinem Partner befinden sich die Mitarbeiter überwiegend in Kurzarbeit.

Ich muss konstatieren, dass die angebotenen Hilfen zum Teil sehr gut geklappt haben, vor allem am Anfang. Da war das sehr unbürokratisch. Mittlerweile sitze ich in diversen Gremien beziehungsweise Beratungsrunden und merke, dass etwas angeschoben wird, dies aber oft durch die nächste Verwaltungseinheit extrem verkompliziert wird. Sowohl beim Spielstättenprogramm als auch bei der Förderung der Veranstalter werden im Nachgang in die Frequently Asked Questions Dinge eingebaut, die zunächst nicht so geplant waren. Die Steuerberater haben einen wahnsinnigen Aufwand. Man hat ein wenig das Gefühl, dass das Geld zwar vordergründig bereitgestellt wird, die Auszahlung dann aber sehr restriktiv und kompliziert gehandhabt wird.

Mein größtes Problem ist eine gewisse Lethargie des Publikums, die ich feststelle. Das sage ich schon seit einem Dreivierteljahr. Das merke ich selbst bei mir im Kabarettbereich. Wir haben viele Kabarettisten wie Martina Schwarzmann, Wolfgang Krebs und Stephan Zinner. Das Publikum ist zusehends entwöhnt. Man merkt bei Veranstaltungen, die wir für nächsten Sommer oder nächsten Herbst in den Vorverkauf schicken, dass die Vorverkäufe extrem zurückhaltend sind. Ich sehe das als großes Problem an. Wenn es keine vernünftige Fortführungsperspektive gibt und auch nicht über die Pilotversuche hinaus Dinge versucht werden, werden wir ein Riesenproblem haben, wieder vernünftig zurückzukommen.

Ich selber kann für mich konstatieren, dass ich im Sommer für Veranstaltungen im Olympiapark mit der größten genehmigten Freifläche mit 500 Besuchern pro Tag ungefähr 8.000 Tickets verkaufen konnte. Ich hatte allerdings Blockbuster wie Harry G., Martina

Schwarzmann und Jazzrausch Bigband dabei. Ich habe mich am Anfang sehr schwergetan, Tickets zu verkaufen. Am Ende des Tages hat es sehr gut funktioniert. Ich hatte auch das Gefühl, dass die Leute, die anwesend waren, extrem dankbar waren, dass überhaupt etwas stattfindet.

Ähnlich ging es mir am Nockherberg, wo ich die Reihe „Sonntags am Nockherberg“ habe, die Kabarett und Comedy beinhaltet. Auch wenn nur 80 oder 100 Leute anwesend waren, hatten wir immer das Gefühl, dass sich die Leute gut aufgehoben fühlten und auch keine Probleme hatten, Hygienekonzepte zu goutieren. Es gab keine Auflehnung.

Insofern wäre mein dringender Appell, dass man neben den Hilfen im Februar und März frühzeitig wieder Dinge zulässt, meinerwegen mit 20 oder 30 % Kapazität, damit wir wieder in einen Flow hineinkommen; denn im Moment befinden wir uns nicht einmal in der Halbzeitpause, sondern eher in der Winterpause. Dies halte ich für ein großes Problem.

Insgesamt muss ich sagen – ich glaube, das treibt auch Bernd Schweinar extrem um –, dass für uns Veranstalter oder freie, eher größere Unternehmen schon relativ viel auf den Weg gebracht wurde. Was die Soloselbstständigen betrifft, sehe ich aber gar kein Land. Ich habe im erweiterten Bereich 85 Soloselbstständige, seien es Tontechniker, Lichttechniker et cetera. Ich versuche, ihnen immer wieder zu helfen oder ihnen zumindest kleine Jobs zu vermitteln. Das kann es aus meiner Sicht aber nicht sein. Es ist auch etwas anderes, ob Sie seit zwanzig Jahren ein Unternehmen haben oder ob Sie als Soloselbstständiger mehr oder weniger völlig in der Luft hängen, aber zuhause Ihre Familie ernähren müssen.

Das wäre es soweit von meiner Seite.

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Vielen herzlichen Dank. Das war sehr prägnant und eindrücklich und auch wunderbar in der Zeit. Auch danke dafür.

Ich gebe dann das Wort weiter an Herrn Dr. Thomas Negele. Er ist der Präsident der Spitzenorganisation der Filmwirtschaft, SPIO, ein Dachverband von 16 Berufsverbänden mit über 1.100 Mitgliedsfirmen. Bitte schön, Herr Dr. Thomas Negele.

SV Dr. Thomas Negele (SPIO):

Vielen Dank für die Möglichkeit, dass wir uns austauschen können. Ich versuche, mich in den zur Verfügung stehenden fünf Minuten kurz zu halten. Wir sind einfach eine große Familie. Wenn bei uns irgendwo etwas nicht gut läuft, hat dies Auswirkungen auf alles andere. Beginnen wir zum Beispiel beim Kino. Wir stellen fest, dass eine Schließung eigentlich ein staatlich verordnetes Berufsausübungsverbot ist. In den Monaten, in denen wir öffnen und die Säle nur zu 25 % füllen konnten, haben wir quasi eine staatlich verordnete Unwirtschaftlichkeit gehabt.

Im Moment werden weniger Kinofilme hergestellt. Weltweit spielen die Kinos 50 % der gesamten Recruitment-Kosten ein. Wenn man ein Jahr lang fast nicht auf dem Markt ist, muss sich der Markt mehr oder weniger verändern. Dies wirkt wie eine Milliardenspritze für die Digitalisierung. Alle, die digital auf dem Markt sein können, haben zwangsweise unheimlich viele Kunden bekommen, da sich der Kunde gar nicht mehr an uns erinnern kann oder sich an uns orientieren kann. Das heißt mit anderen Worten: Die Kinos haben Probleme. Die Kinos haben investiert, da eine Investitionsinitiative von mehr oder weniger 1,4 Milliarden Euro erforderlich war. Dafür haben wir auch Unterstützung erhalten. Ich baue beispielsweise gerade um. Ich kann aber nicht aufsperrern. Wir wären in sechs Wochen fertig; ich kann den Betrieb aber nicht eröffnen. Neben meinen normalen Schulden habe ich auch noch die Investitionen, die sich nicht amortisieren, wenn ich nicht geöffnet habe.

Für die Produktion wurde Gott sei Dank die Ausfallversicherung geschaffen. Aber auch dort entstehen Probleme, wenn der Dreh abgebrochen und der Drehort zugesperrt werden muss. Die Schauspieler haben Probleme; denn wenn sie mehrere Engagements haben, können sie das eine nicht zu Ende führen und beim anderen nicht anfangen. Die Kinos sind brutal getroffen, da sie keine Einnahmen haben. Die Verleiher sind ebenfalls betroffen, da sie Filme mitfinanzieren. Wenn man im Voraus mit einer Minimum-Garantie mitfinanziert, unheimlich viel Marketing betreibt, zum Beispiel einen Film wie „Kaiserschmarrndrama“ herausbringt und hierfür allein in Bayern 1 Million Euro aufwendet, der Filmstart aber verschoben werden muss, ist das Geld verloren, und man hat keine Einnahmen. Auch auf dem Weltmarkt gibt es Minimum-Garantien, die gezahlt werden; auch auf dem Weltmarkt werden Filme vorfinanziert. Wenn Sie aber keine Einnahmen erhalten, da die Filme nicht gespielt werden, können Sie keine weiteren Filme zeigen.

Bei den technischen Betrieben gibt es Verzögerungen. Diese Betriebe sind sehr kostenintensiv. Dort sind Spezialisten am Set. Wenn diese keine Aufträge mehr erhalten, ist dies schlecht. Zur Produktion! Wenn ein Kinofilm nicht stattfinden kann, weil man nicht weiß, wann man den nächsten Film zeigen kann, gibt es – das kann man jetzt schon ganz klar sehen – eine Verschiebung zu Serien, zu TV-Produktionen. Für den Produzenten bedeutet dies, dass er eigentlich nicht mehr ein echter selbstständiger Produzent ist, wenn es nur noch Auftragsproduktionen gibt. Er kann nämlich nicht viel bestimmen; denn bei Auftragsproduktionen wird ihm ziemlich genau gesagt, was zu tun ist.

Was brauchen wir also eigentlich? – Wir brauchen die staatliche Hilfe. Ich muss sagen, dass Bayern vorbildlich ist: Anlaufhilfe, Kumulation – alles ist möglich. Hingegen haben wir mit dem Bund Probleme. Die Kriterien für die Überbrückungshilfe sind so, dass das Geld oft gar nicht abgerufen wird. Zum Beispiel haben wir für November noch nichts bekommen, auch noch keinen Anlauf für Dezember. Dies kritisieren wir. Außerdem fallen Festivals aus. Reale Festivals sind ganz wichtig, damit sich Leute treffen können. Festivals dienen auch als Werbepattform; auf Festivals kann man sich auch etwas anspruchsvollere Filme ansehen.

Planungssicherheit heißt für uns, dass wir in der Pandemie so handeln, wie es ein Unternehmer tun würde. Wir haben Hygienekonzepte entwickelt. Eine Möglichkeit ist die Digital Guest Registration. Die Corona-Warn-App ist voll daneben, da deren Installation freiwillig ist. Man müsste den Datenschutz etwas zurückhalten. Es gibt schon Möglichkeiten; siehe Österreich.

(kurzzeitige Unterbrechung des Livestreams)

Bei uns hat die Corona-Warn-App nicht wirklich funktioniert. Sie war freiwillig. Ihre Einsatzmöglichkeiten waren durch die Datenschutz-Grundverordnung ziemlich begrenzt. Es gibt Mittel, um Digital Guest Registration zu machen. Die österreichische Regierung hat dies in vier Bundesländern gemacht. Die Firma kommt aus Österreich. Das läuft über QR-Codes. Ohne dass eine App erforderlich ist, kann die Nachverfolgbarkeit garantiert werden. Die Gesundheitsämter haben Zugriff. Nur eine einzige Firma erhebt die Daten, die nach vier Wochen gelöscht werden. Man muss sich dieses Themas besser annehmen.

Gleiches gilt für Luftreiniger. Es gibt Luftreiniger, die mit Ozon arbeiten und toll sind, da sie geringe Kosten haben und keine Filter benötigen. Sie töten 99 % der Viren, auch COVID, ab.

Für Kinos, die nur real sind, ist es wichtig, in den digitalen Markt zu kommen. Das heißt, wir bräuchten Unterstützung für Dinge wie Kino at Home. Wir brauchen auch Vertrauen bei unseren Leuten. Im Moment ist die Akzeptanz am Schwinden, weil man aus meiner Sicht keine Strategie erblicken kann. Man blickt auf drei bis vier Wochen. Glauben Sie, wir können Filme mit einer Sichtweite von zwei bis vier Wochen herausbringen? – Den Veranstaltern geht es genauso.

Wir müssen also mit Blick auf COVID so arbeiten, um eine starke Verringerung der Ansteckungsgefahr zu erreichen, damit wir nicht mehr schließen müssen. Wir können nicht einfach aufsperrern und wieder schließen; denn dann ist der Kinomarkt irgendwann weg vom Fenster, da wir dann aus dem Wettbewerb und nicht mehr am Markt sind. – Danke.

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Vielen herzlichen Dank, Herr Dr. Negele, auch für den Blick auf die Verflechtung, die es tatsächlich mit sich bringt, dass mit den Verleihern und den Kinos auch die Filmproduktion und die Gesamtwirtschaft leiden. Herzlichen Dank auch für die guten Ideen, die Sie uns hier mitgegeben haben.

Als Nächster spricht Herr Volkmar Halbleib.

Abg. Volkmar Halbleib (SPD):

Ich darf den nächsten Sachverständigen aufrufen. Es ist mir eine besondere Freude, Jojo Schulz in der Schalte zu begrüßen, den Betreiber der Posthalle Würzburg. Seit zwölf Jahren ist dies in Würzburg ein besonderer Kulturraum. Vor Corona fanden etwa 200 Veranstaltungen mit zwischen 200 und 3.000 Besuchern statt. Dies ist das Spektrum der Posthalle.

Ich darf mit einem herzlichen Glückwunsch beginnen. Die Posthalle ist vom Verband für Popkultur in Bayern, zu dem wir auch noch kommen, als Club des Jahres 2020 ausgezeichnet worden. Herzlichen Glückwunsch dazu, diese Auszeichnung in einem besonderen Jahr zu erhalten.

Die Posthalle steht vor einer besonderen Herausforderung; denn 2023 muss ein neuer Standort gefunden werden. All das weiß ich als Würzburger Abgeordneter natürlich. – Ich begrüße Jojo Schulz. Bitte schön, Dein Statement.

SV Joachim Schulz (Posthalle Würzburg):

Vielen herzlichen Dank für die Einladung. Es hat mich sehr gefreut und ehrt mich auch, dass ich heute einen Beitrag leisten darf. Volkmar hat schon einige Dinge vorweggenommen, Patrick übrigens auch.

Wir sind ein kleiner mittelständischer Betrieb mit vor Corona zwischen 15 und 20 fest angestellten Mitarbeitern und mit etwa bis zu 70 Minijobbern und mit einem großen Stall an Soloselbstständigen darum herum. Wir sind die einzige Bühne in der Region mit der Größenordnung, die Volkmar gerade genannt hat. Wir sehen uns als einen ideellen Betrieb, sprich: wir machen das, weil wir Spaß an Musik und an Kultur haben. Wir refinanzieren die Kultur quasi über Einmietungen und über Tanzveranstaltungen, die wir auch durchführen.

In den zwölf Jahren vor Corona sind wir ohne Förderung ausgekommen.

Zu unserer Situation. Mitte Mai war nicht sicher, ob ich Ende Mai zuschließen muss. Erst aufgrund einer Zusage eines KfW-Darlehens war es uns möglich, zu sagen: Okay, es macht Sinn, fortzufahren. Dann kamen die verschiedenen Förderungen, beginnend mit der Überbrückungshilfe I und dem Spielstättenförderprogramm. Ich möchte Dir, Bernd, ausdrücklich für Dein Engagement danken. Du hast es uns ermöglicht, mehr als nur zu existieren, sondern auch mit einem Rumpfgeschäft wieder etwas Aktives leisten zu können, zumindest dann, wenn kein Lockdown ist. Auch Dr. Osterkamp hat sich sehr eingesetzt. – Vielen herzlichen Dank dafür.

Was erleben wir? – Betrachten wir das Spielstättenförderprogramm. Wir haben dreimal einen Antrag gestellt, bis es gepasst hat. Dies lag an verschiedenen Faktoren, aber natürlich auch an fehlendem Wissen auch bei denjenigen, die es wissen müssten, da sie die Anträge dann zu verbescheiden haben. Dies war ein großer Aufwand. Wenn man dies mit der Novemberhilfe oder der Winterhilfe verknüpft, wird es richtig schwierig.

Nur ein Beispiel: In einer Videoschleife mit anderen Konzerthäusern in Bayern – dabei waren unter anderem der Colos-Saal und der Hirsch – haben wir festgestellt, dass jeder Steuerberater die rechtlichen Regelungen anders wertet. Keiner will etwas falsch machen.

Natürlich möchte jeder die gegebenen Möglichkeiten nutzen, aber niemand möchte irgendetwas unberechtigt erhalten. Trotzdem kann ich sagen, dass ich mich nicht alleingelassen fühle. Dies ist ganz wesentlich. In Bayern stehen wir relativ alleine. Ich erlebe das in anderen Videoschalten mit anderen Veranstaltern in Deutschland; dort ist die Lage schlechter.

Das Spielstättenförderprogramm ist auf jeden Fall für uns ein Segen, auch wenn es mit anderen Programmen korreliert und man darauf achten muss, wie man damit umgeht.

Die letzten Wochen haben die Situation für mich noch einmal verändert. Irgendwann wird mit den Impfungen begonnen. Man muss nicht darüber mutmaßen, wie schnell ein Schutz entsteht. Dies zeigt mir – das ist ein Ausblick, den auch schon Patrick Oginski gegeben hat –, dass wir seriös nicht damit rechnen können, dass wir in 2021 unser Geschäft auch nur anteilsweise wiederaufnehmen können. Sicherlich werden wir corona-konforme Veranstaltungen durchführen – das haben wir auch im September und Oktober gemacht. Jede der Veranstaltungen war teuer. Trotzdem war es toll, dass sie haben stattfinden können. Tatsächlich müssen wir aber damit rechnen, dass wir nicht vor 2022 wieder spielen können. Vielleicht gibt es Spielräume für Besucherzahlen von mehr als 100. Corona-konforme Veranstaltungen werden allerdings nicht zur Refinanzierung des Betriebs beitragen.

Das hat Folgen. Wir stellen fest, dass das Fachpersonal abzuwandern beginnt, das heißt, Techniker, die angestellt sind, oder Veranstaltungskaufleute suchen sich neue Betätigungsfelder, in denen es – in Anführungszeichen – gesicherter oder geregelter abläuft, als dies aktuell bei uns möglich ist. Dies wird zukünftig die Veranstaltungsdurchführung verteuern.

Gleichzeitig habe ich die große Befürchtung – dass erlebe ich zum Beispiel beim Ticketverkauf –, dass sich das Konsumverhalten verändern wird. Es wird Jahre dauern, um auf ein ähnliches Niveau zurückzukommen, von dem wir 2019 kamen und wo wir wieder hin müssten, um die Kosten wieder zu erwirtschaften. Tatsächlich glaube ich, dass wir eine ganze Generation an potenziellen Besuchern verlieren werden, die es nicht gewohnt sind, Kultur zu konsumieren, und andere Wege finden, um ihre Freizeit zu gestalten.

Dies gefährdet die Tragfähigkeit von Kulturstätten wie unserer oder beispielsweise das Backstage in München, den Hirsch, die Kantine in Augsburg oder das Colos-Saal nach

Corona. Es stellt sich die Frage, wie freie Kulturstätten, die kommunale und regionale Daseinsvorsorge betreiben, zukünftig ohne Hilfe auskommen können. Wenn man diese Daseinsvorsorge möchte, werden diese Spielstätten auf Hilfe angewiesen sein. – So weit mein Statement.

Abg. Volkmar Halbleib (SPD):

Ganz herzlichen Dank. Jojo Schulz. Herzliche Grüße nach Würzburg.

Ich freue mich, als Nächsten aufrufen zu können für den großen Bereich Kulturpolitik, insbesondere kommunale Kulturpolitik, Jürgen Enninger. Ich freue mich sehr, dass er bereit war, heute virtuell im Landtag bei dieser Anhörung zu sein, weil er mit der Kultur- und Kreativwirtschaft in Bayern in besonderer Weise verbunden ist. Er hat lange Jahre im Auftrag des Freistaates Bayern, dann aber auch im Auftrag der Landeshauptstadt München die Kultur- und Kreativwirtschaft ganz maßgeblich begleitet und ist seit 1. Oktober dieses Jahres Kulturreferent der Stadt Augsburg. Ich freue mich sehr, dass er die Erfahrungen, die er gemacht hat, und den Blick, den er jetzt auf Augsburg hat, heute einbringen kann. Jürgen Enninger, bitte schön.

SV Jürgen Enninger (Kulturreferent der Stadt Augsburg):

Herzlichen Dank für die Einladung. Ich habe mich sehr gefreut, dass sich der Landtag dieses Themas annimmt; denn die Situation kann in keiner Weise mehr schöngeredet werden. Sie ist gleichzeitig aber auch sehr heterogen, wie wir schon in den ersten Statements gehört haben.

Die tragenden Kultureinrichtungen stehen vor großen finanziellen Problemen; sie werden aber über tragfähige Förderprogramme meistens abgedeckt. Die große Herausforderung ist natürlich – das wurde auch schon formuliert – die intrinsische Motivation der Künstler. Seit einem halben Jahr fallen in zunehmendem Maße Sätze wie: Ich habe immer Lösungen für meine künstlerische Biografie gefunden; jetzt finde ich keine Lösungen mehr. Ich kann mein Leben nicht mehr so organisieren, dass es wirklich tragfähig ist. Ich muss meine künstlerische Biografie insgesamt infrage stellen. – Für uns als Begleiteinrichtung im Förderkontext ist dies eine ganz besondere Herausforderung.

Gleichzeitig hat der Kreativwirtschaftsbegriff, der Kulturwirtschaftsbegriff ein Berufsethos entstehen lassen, der eine Wirtschaftlichkeit auf Augenhöhe als Unternehmerin und Unternehmer generieren sollte. Die mangelnden Förderprogramme für Soloselbstständige zeigen, dass diese Herausforderungen nicht ernst genommen wurden. Wir stellen angesichts der mangelnden Förderkulisse den Kulturwirtschaftsbegriff massiv infrage und unterstreichen darüber hinaus die Rolle des Kunstschaffenden als Bittsteller. Das, was wir ursprünglich dachten, nämlich dass der Kulturwirtschaftsbegriff zu einer Befreiung des Arbeitens von Kunstschaffenden führt, ist massiv infrage gestellt.

Ein großes Thema – das wurde auch schon beim Thema Kino angesprochen – ist die Veränderung des Konsumverhaltens. Es ist tatsächlich so, dass wir davon ausgehen müssen, dass sich nach Corona die Rezeption von Kunst völlig verändern wird, dass es digitale Ausweichstrukturen geben wird. Die Anbieter, die großen internationalen Oligopole machen dies vor. Wir werden sehen, dass ganz neue Verwertungsketten entstehen, und zwar unter Umgehung von Zwischenverwertern. Dies ist auch ein großes Problem.

Eine große Herausforderung ist der künstlerische Nachwuchs. Verschiedene Programme wie „5000 mal 5000 Euro“ wären ausdrücklich zu begrüßen gewesen. Auch der Unternehmerlohn wäre eine große Hilfe gewesen. Ich habe keine Ahnung, warum er immer noch nicht steht. Auch hier ist unsererseits ein großes Fragezeichen zu setzen.

Bisher war in Bayern eine Förderinformation nicht so notwendig wie in Berlin, weil sich vor Corona erfolgreiche, tragfähige künstlerische Erwerbsbiografien gebildet haben. Dies ist eine neue Herausforderung für die öffentlichen Einrichtungen, insbesondere in Süddeutschland, weil viele Fördermittel, vor allem auf Bundesebene, nach dem Windhund-Verfahren vergeben werden. Akteure, die fördererfahren sind, die schneller einen Antrag stellen können, die stärker von Beratungseinrichtungen wie zum Beispiel dem Kulturförderpunkt Berlin begleitet werden, nehmen solche Förderprogramme deutlich schneller wahr als diejenigen, die weiter weg sind, die aus ihrem unternehmerischen Selbstbewusstsein heraus überhaupt nicht auf die Idee gekommen wären, einen Förderantrag zu stellen. In dieser Zwischenphase haben wir aus bayerischer Perspektive tatsächlich Power verloren, da die Mittel oft in andere Einrichtungen gehen, die deutlich fördernäher waren.

Es ist tatsächlich zu befürchten, dass sich das nachhaltig negativ auf das Kulturleben auswirken wird, sich vor allem verzögert negativ auswirken wird. Wir haben das vorhin

schon gehört; Patrick hat dazu etwas gesagt. Buchungen werden in Richtung 2022 verschoben. Die Verwertungsebenen sind ganz anders. Im Musikverlagswesen fallen Einnahmen, die nächstes Jahr bei der GEMA anfallen würden, für das gesamte Jahr 2020 aus; solche Einnahmen werden manchmal erst 2022 kommen. Dies ist eine zentrale Problematik, die wir noch gar nicht absehen können. Deshalb wird die Beantwortung einer Schlüsselfrage ganz bedeutend. Diese Frage stellt sich uns schon seit 20 Jahren, vor allem in der Musikwirtschaft. Wir müssen sie endlich beantworten: Wie monetarisieren wir digitale Angebote? Dies ist eine der Hauptherausforderungen, vor denen wir stehen. Diese Frage müssten wir jetzt beantworten.

Wir brauchen unmittelbar nach der Krise einen New Deal Kultur. Dieser New Deal Kultur muss Bürgerinnen und Bürger ausdrücklich ermutigen, kulturelle Angebote wahrzunehmen. Dazu müssen wir Impulse setzen. Dies kann insbesondere über Teilhabeformate geschehen. Ich sehe die kulturelle Bildung für die Motivation als zentral an. Ich glaube, dort kann man ganz stark Impulse über partizipative Formate setzen, die entwickelt werden können. Die Akteure spielen ebenfalls eine zentrale Rolle.

So wird meiner Ansicht nach der kulturelle Kreislauf wieder aktiviert und Bayern als Kulturstaat neu initialisiert. Dies halte ich für eine ganz wichtige Akzentsetzung. Wir brauchen eine kompetente, umfassende, niedrighschwellig ansprechbare digitale Dienstleistungsstruktur, um die Digitalangebote, die im Kulturbereich entstehen, gut vereinheitlichen zu können, was die Preisstruktur angeht. Wir brauchen dringend eine mit Förderprogramm hinterlegte bayernweite Crowdfundig-Plattform zur Finanzierung und Vermarktung von Kulturprogrammen, um Anstöße zu geben. Des Weiteren brauchen wir eine Verbesserung der Kulturförderberatung, damit Förderprogramme, die vom Bund und von der EU angeboten werden, schnell und nachhaltig an die kulturellen Akteure weitergegeben werden.

Gleichzeitig – das ist für mich als ehemaliger Kreativwirtschaftsbeauftragter ein zentrales Thema – brauchen wir mehr Verständnis für Kunstschaffende als Unternehmer. Wir haben erlebt, dass die agile Workforce der Freiberufler über Jahrzehnte gepriesen wurde – jetzt in der Krise wird sie im Stich gelassen. Vorhin wurde die Thematik der Abwanderung hochqualifizierter Freiberufler in andere Bereiche angesprochen.

Ein anderes Problem ist das Nichtanerkennen von Subsistenzwirtschaft als tragfähiges kleines und mittelständische Unternehmertum. All diese Fragen müssen wir stellen. Wir

brauchen eine Akzeptanz des kleinteiligen Unternehmertums als ganz zentralem Wirtschaftsfaktor sowie die Anerkennung der Subsistenzwirtschaft im Kulturbereich als tatsächliche Wirtschaft; denn nur über Selbstbewusstsein entsteht auch eine Förderbereitschaft seitens der Wirtschaftspolitik.

Zusammengefasst glaube ich, dass es nach dem Shutdown und nach Corona ganz, ganz wichtig ist, neue Impulse für den Kulturkonsum zu geben, damit Angebote wieder wahrgenommen werden. Ich glaube, die eigentliche Arbeit steht uns noch bevor. – Vielen Dank.

Abg. Volkmar Halbleib (SPD):

Ganz herzlichen Dank. – Ich gebe für die weitere Moderation an Susanne Kurz zurück.

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Vielen Dank, Volkmar Halbleib, auch vielen Dank, Jürgen Enninger. – Ich stoppe die Minuten mit. Derjenige oder diejenige, die am nächsten an den fünf Minuten bleibt, erhält später einen Preis. – Der nächste Sachverständige, über dessen Beitrag wir uns freuen, ist Jochen Schölch. Er ist Intendant und Geschäftsführer der Metropoltheater München gGmbH und berichtet aus Sicht der freien Theater und gemeinnützigen GmbHs, die aber Fördermittel erhalten.

SV Jochen Schölch (Metropoltheater München gGmbH):

Einen schönen guten Tag in die Runde und ganz herzlichen Dank für die Initiative. Ich bin vor allem deswegen so dankbar, weil die Situation sehr komplex ist. Es ist ganz schwierig die Kulturwirtschaft unter einen Nenner zu bringen. Wahrscheinlich haben wir deswegen auch keine starke Stimme, jeder spricht aus seiner Perspektive. Deswegen ist eine solche Initiative auf jeden Fall zu begrüßen.

Ich habe zwei Aspekte beizutragen. Der erste ist der wirtschaftliche Aspekt. Ich spreche für ein Theater, also für etwas Analoges. Wir haben leider nicht die Möglichkeit, auf das digitale auszuweichen; denn Streaming-Angebote sind keine wirkliche Alternative – jeder, der so etwas einmal gesehen hat, weiß das. Wir sind also ein absolut analoges Medium.

Wir sind so organisiert, dass die freien Künstler, die bei uns arbeiten, sehr, sehr viele verschiedene Einkunftsarten haben. Alle Fördermodelle, die bisher auf den Markt gekommen

sind oder die vorgeschlagen wurden, missachten diese Realität. Ich nenne ein Beispiel. Es gibt Schauspieler, die auf Lohnsteuerkarte drehen, auf Lohnsteuerkarte synchronisieren, die auf Honorarbasis als Solo-Künstler freie Projekte anbieten und die im Wesentlichen in GbRs organisiert sind. Im Frühjahr konnte man merken, dass GbRs immer durch das Raster fallen, da entweder eine Person vollständig von dieser einen GbR leben muss oder weil diese GbR einen Angestellten haben muss. Dies geht aber komplett an der Realität der freien Schauspieler vorbei; denn diese sind meistens an fünf verschiedenen Produktionen beteiligt, in denen sie abwechselnd spielen. Künstler-GbRs sind umsatzsteuerbefreit. Die Umsatzsteuer war bisher die Berechnungsgrundlage. Wenn aber umsatzsteuerbefreite GbRs die beste Organisationsform sind, ist es mir ein Rätsel, warum diese überhaupt nicht bedacht werden.

Ich glaube, dass man ein anderes System erfinden muss, um dieses Problem in den Griff zu bekommen. Zum Beispiel könnte man die Einkommensteuer der letzten drei Jahre zugrunde legen und daraus einen Schnitt errechnen.

Etwas ist mir ganz wichtig: Ich verstehe nicht, wie die Zahl von dreimal 1.000 Euro im Sommer zustande kam. Woher kommt diese Zahl? Warum 1.000 Euro? Was soll man damit in einer Metropole? Wofür soll das reichen? Ich verstehe nicht, wieso in diesem Land die Wertigkeit von Festanstellung und von freier Arbeit unterschiedlich ist. Warum wird das nicht ähnlich wie bei Angestellten am Kurzarbeitergeld orientiert, das heißt, dass wir uns hinsichtlich der Höhe der Förderung am Kurzarbeitergeld orientieren müssten.

Der zweite Aspekt und für mich ein großes Thema ist das kommunikative Desaster. Wie kann man die Worte Freizeitgestaltung, Theater und Bordelle in einem Satz nennen? Ich weiß nicht, wer sich so etwas ausdenkt. Immer wieder werden dieselben Begriffe wiederholt. Es geht um Freizeitgestaltung, Unterhaltung etc. Ein Aspekt, der meines Erachtens komplett vergessen wird, ist, dass es einen Unterschied zwischen Kultur und Kunst gibt. Dieser Unterschied wird auch in jedem anständigen Diskurs bedacht. Ich frage mich, wo es denn eigentlich vorkommt, dass es Künstler gibt, die sich ganz klar als Haltung lieber selbst ausbeuten, als von anderen ausgebeutet zu werden. Diese Künstler kann man als Seismographen für die kommenden Beben betrachten, die die Gesellschaft erleben wird. Diese werden kommen.

Im Moment geht ein Riss durch dieses Land, der schon für jeden zu sehen ist und der durch die misslungene Kommunikation immer tiefer wird. Ich glaube, dass die Politik ganz dringend gefordert ist, hinsichtlich der Kommunikation zu klären, welche Wertschätzung es in dieser Richtung wieder geben kann.

Ich glaube, es sollten Projekte ab sofort gefördert werden, um die Menschen für Arbeit zu bezahlen, statt ihnen Almosen zu geben, um damit den Künstlern ihre Würde zurückzugeben. Lieber Arbeit als Nichtarbeit fördern. – Danke.

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Vielen herzlichen Dank, Jochen Schölch, für die Stellungnahme. – Ich übergebe wieder an meinen Kollegen Volkmar Halbleib, der den nächsten Sachverständigen vorstellt.

Abg. Volkmar Halbleib (SPD):

Der nächste Sachverständige ist Bernd Schweinar. Ich glaube, zu ihm braucht man nicht viel zu sagen. Für diejenigen, die ihn nicht kennen – davon dürfte es wenige geben –: Er kommt vom Verband für Popkultur in Bayern e. V. Sein Titel ist Bayerischer Rockintendant. Er ist auch Leiter der Bayerischen Musikakademie in Alteglofsheim und LIVEKOMM-Aktivist auf Bundesebene.

Freuen wir uns auf das Statement von Bernd Schweinar. Bitte schön.

SV Bernd Schweinar (Verband für Popkultur in Bayern e. V.):

Herzlichen Dank für die Einladung. Ich muss allerdings festhalten: Ich bin nur als Verbandsvertreter hier, nicht in meiner Funktion für die Musikakademie.

Einige Kollegen haben schon erzählt, was wir, seitdem wir im Frühjahr den Kulturrettungsschirm in Bayern gegründet hatten, seitdem wir am 7. Mai bei Ministerpräsident Söder waren, für die Spielstätten und auch für die Agenturen erreichen konnten. Darauf gehe ich nicht mehr ein. Wie schon gesagt, ist dies zum Teil beispielgebend für die Bundesebene. Ich habe auch geschrieben, dass zumindest bis 30. Juni 2021 zumindest die Basisfinanzierung für die Spielstätten und für die Kulturagenturen, die insbesondere den ländlichen Raum bespielen, aus Landesmitteln sichergestellt ist. Es wurde auch schon ein Beamter genannt, Herr Dr. Osterkamp, den ich loben muss. Ich gehe seit 30 Jahren im Kunstminis-

terium ein und aus. Ich habe noch nie einen solch effizienten Beamten, der so viel lernen kann, erlebt.

Ich muss allerdings auch sagen – nun komme ich auf die Soloselbstständigen –, dass wir mit umgekehrten Vorzeichen mit Ministeriumsbürokratie kämpfen, wenn es um das neue sogenannte Soloselbstständigenpaket geht. Bernd Sibler hat am Samstag in der „AZ München“ schon die Katze aus dem Sack gelassen. Ich werde trotzdem nicht auf die Details dieses Programms eingehen; dies wurde uns im Begleitausschuss untersagt. Ich kann nur eines vorwegschicken, da wir das auch schon als Verband abgelehnt haben: Dieses Programm wird wieder nicht zielführend auf die Lebensrealität der Menschen, der Betroffenen eingehen. Deshalb konnten wir ihm nicht zustimmen. Für mich ist das ein Punkt: Leider Gottes hat auch die Politik nach neun Monaten in keiner Weise gelernt, die Erlebnisse und die Existenznöte der Betroffenen draußen wahrzunehmen, um ein gescheitertes Programm aufzustellen. Ich habe Herrn Sibler schon geschrieben. Er ist – Wolfgang, bitte verzeihe mir das – sicherlich der Minister, der in all den Jahren am meisten draußen bei den Menschen ist, aber er hört meines Erachtens nicht zu. Würde er zuhören, würde er das, was er hört, in Aktivitäten umsetzen und würde ihn das genauso wie uns antreiben, nämlich für die Menschen, für die betroffenen Künstler, für die Menschen, die im Kulturbereich die Produktionsgewerke erstellen, die also hinter der Bühne arbeiten, eine Lösung zu finden. Dies ist leider auch von dem neuen Programm nicht zu erwarten.

Wir haben aus der Politik, die nicht der Opposition zugeordnet wird, gestern ein Signal bekommen: Wir sind zu brav. Genau deswegen haben wir jetzt wieder das, was wir schon im April hatten. Wir haben gestern innerhalb von zwölf Stunden 20 renommierte bayerische Künstler und Kulturschaffende gewonnen, die eine Petition unterzeichnet haben, die wir morgen oder übermorgen starten werden. Die Landtagsabgeordneten haben diese Petition parallel in ihr Mail-Postfach zugestellt bekommen. Wir müssen dies zusätzlich politisieren, da es momentan nicht danach aussieht, dass auf Verwaltungsebene das umgesetzt wird, was wir am 20. Oktober bei Markus Söder – dabei waren Wolfgang Krebs, Luise Kinseher und andere – als politische Botschaft mitgenommen haben. Ich nehme Markus Söder tatsächlich ab, dass er den guten Willen hatte und für den Kulturbereich wirklich etwas erreichen wollte. Momentan ist das aber im administrativen Durchlauf komplett zerfleddert und löst sich in Luft auf, sodass es für die leider Gottes Betroffenen wiederum keine Lösung geben wird.

Wir haben noch zwei Dinge, die wir auch schon bei Söder angesprochen hatten. Wir müssen in der Politik das Wording ändern. Politik hat leider Gottes vielfach fahrlässig die Spielstätten oder überhaupt Publikumsveranstaltungen als Superspreader-Events hingestellt. Das ist nicht so! Das haben wir bewiesen. Dies wurde durch viele Veranstaltungen nachgewiesen. Dies sind eher die sicheren Orte. Deswegen fordern wir auch – da wir jetzt in den Lockdown gehen, ist das Timing vielleicht nicht so toll –, dass, wenn wir wieder aus dem Lockdown herauskommen, Kultur bei den Ersten sein muss, die wieder öffnen können. Es muss auch ein politisches Zeichen gesetzt werden, dass Leute auch den Kopf hinhalten.

Vor 40 Jahren gab es einmal einen bayerischen Minister, der hat, als Tschernobyl war, einen Löffel Molkepulver verzehrt. Genauso müssen sich nach diesem Lockdown Politiker wieder Kultur verinnerlichen. Politiker müssen mit gutem Beispiel vorangehen und zeigen, dass man dezidiert wieder in Kulturveranstaltungen gehen kann. Die Kollegen haben ja schon gesagt, dass die Leute definitiv Zurückhaltung üben werden. Diesen Leuten muss man wieder Vertrauen geben. Daran muss die Politik mitwirken und mitarbeiten. Dies ist etwas, was für den Neustart unerlässlich und auch unbedingt notwendig ist, um die Infrastrukturen zu erhalten, aber nicht nur die Infrastrukturen, sondern auch die Menschen, die dann Programme auf der Bühne umsetzen.

Soweit mein Statement. – Danke sehr.

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Vielen herzlichen Dank an Bernd Schweinar vom Verband für Popkultur in Bayern e. V.

Wir machen weiter mit Dr. Mirjam Zadoff. Sie ist die Direktorin des NS-Dokumentationszentrums in München und hat sich freundlicherweise auch bei den Kolleginnen und Kollegen der anderen städtischen Museen umgehört und sich auch bei den freiberuflichen Guides erkundigt, wie es ihnen geht. Außerdem ist sie auch noch Außerordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und ist so auch im Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen. – Bitte, Dr. Mirjam Zadoff.

Sve Dr. Mirjam Zadoff (NS-Dokumentationszentrum):

Vielen Dank für die Einladung. Ich freue mich sehr, dabei zu sein. Ich habe Internet-Probleme – ich hoffe, dass es jetzt keine Unterbrechung gibt, ansonsten würde ich mein Video ausschalten.

Unsere Situation als städtisches Haus ist vergleichsweise gut. Die Einsparungen von 6,5 % im Sachmittelbereich sind etwas, das wir im Sinne eines solidarischen Verhaltens gut stemmen können. Wir befinden uns aber in einer anderen Situation als andere städtische Häuser. Wir haben seit eineinhalb Jahren keinen Eintrittspreis mehr; im März 2020 wurde das vom Stadtrat dauerhaft bestätigt. Wir haben also keine Einkommensverluste.

Problematisch für uns – ich glaube, das betrifft viele Kolleginnen und Kollegen im städtischen Bereich – ist der Personalbereich. Im Kulturreferat in München sind im Vergleich zu anderen Referaten in den vergangenen Jahren sehr, sehr wenig neue Stellen hinzugekommen. Dies ist spürbar. Wir hatten neue Stellen genehmigt bekommen, die wir nicht mehr besetzen konnten. In der jetzigen Situation entstehen aufgrund des großen Aufwandes und der Planungsunsicherheit immer wieder Schwierigkeiten, da mit kleinen Teams gearbeitet wird und die Kolleginnen und Kollegen sehr gefordert sind.

Eine große Herausforderung ist natürlich auch die Digitalisierung sowohl in Bezug auf das Know-how als auch in Bezug auf die Ausstattung und im Prinzip auch hinsichtlich der Planung. Man plant permanent mit hybriden Formaten und muss permanent umplanen.

Wirklich dramatisch ist die Situation bei uns für die Soloselbstständigen. Wir arbeiten mit über 30 freien Guides zusammen. In dieser Hinsicht ähneln wir der KZ-Gedenkstätte in Dachau. Wir haben aber nicht das System „Arbeit auf Abruf“. Bevor im März die Wirtschaftshilfen kamen, haben wir versucht, die Guides möglichst schnell zu versorgen und zu unterstützen, indem wir Filmclips und Ähnliches produziert haben. Dies war aber nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Es ist wichtig, dass die Wirtschaftshilfen verlängert werden. Dies geht über die freien Guides hinaus und betrifft Künstler*innen, das betrifft Autor*innen, das betrifft Techniker*innen, das betrifft kleine Catering-Firmen, also alle, mit denen man zusammenarbeitet, die man aber jetzt nicht beschäftigen kann.

Unsere Sorge – das wurde schon von anderen erwähnt –, ist, dass wir die Soloselbstständigen auf die Dauer verlieren, dass wir freie Guides verlieren, die sich jetzt umorientieren müssen. Viele Frauen sind in der Care-Arbeit gefordert. Dies betrifft auch die

Wissenschaft. Viele Wissenschaftler*innen sitzen auf unbefristeten Stellen. In der jetzigen Situation wird es sehr viele geben, die sich umorientieren werden. Dies ist gerade im gesamten Bereich der Erinnerungskultur sehr bedenklich und macht mir und uns große Sorgen.

Wir sorgen uns natürlich auch, dass wir Publikum verlieren werden. Wir hatten in den vergangenen zwei Jahren große Outreach-Programme in unterschiedlichen Gruppen, in der Stadtbevölkerung und über die Stadtbevölkerung hinaus in Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Schulen. Wir haben postmigrantische, wir haben kunstaffine Gruppen erreicht, und wir wissen nicht, ob und wann wir daran wieder anknüpfen können. Angesichts der Demonstrationen der Corona-Leugner ist dies höchst problematisch.

Für uns ist es auch problematisch, dass Museen nicht als Bildungseinrichtungen, sondern als reine Orte zur Freizeitgestaltung gesehen werden. Ich sehe das gerade an Familien, die jetzt im Winter auf der Suche danach sind, was sie mit ihren Kindern machen können und die im November eben nicht ins Museum kommen konnten. Wir verstehen das und verstehen natürlich auch die Sorge in Bezug auf die Pandemie. Die Museen haben aber sehr durchdachte und tragfähige Hygienekonzepte, die sehr viel überlegter als in jedem Einkaufszentrum sind. Deshalb wäre es für uns wichtig, dass dies auch berücksichtigt wird.

Ich komme zum inhaltlichen Thema. Ich habe kurz die Frage der Relevanz von Erinnerungsdiskursen erwähnt. Der Fokus geht jetzt in eine andere Richtung. Uns macht Sorge, Menschen weiter erreichen zu können, gerade jetzt, wo die NS-Erinnerung instrumentalisiert wird. Wir sehen, wie wichtig gerade jetzt Themen wie Rassismus, Demokratie, Menschenrechte, Antisemitismus und Fragen der solidarischen Gesellschaft sind. Wenn man in die USA blickt, sieht man auch, wie wichtig in der Krise ein integrativer, verbindender Blick in die Vergangenheit ist und wie wichtig es ist, dass Wissenschaft und Kunst Raum gegeben wird, um aus der Reduktion auf die Gegenwart, die wir jetzt erleben, über diesen Blick in die Vergangenheit auch eine gemeinsame Zukunft zu entwickeln. Das sind ganz zentrale Fragen.

Gerade die Erinnerung im öffentlichen Raum, den wir jetzt verloren haben und den wir uns als demokratische Gesellschaft zurückerobern müssen, muss nach dem Ende der Pan-

demie oder muss in dem Moment, wo wir uns draußen wieder frei bewegen dürfen, unbedingt gefördert werden. Aus unserer Sicht sind dies Dinge, deren Förderung wichtig ist.

Hinzukommt die Digitalisierung. Dies ist ein ganz großes Thema und wird ein großes Thema bleiben. Es muss sowohl hinsichtlich des Know-hows als auch hinsichtlich der Technik für alle Unterstützung geben. Wir hatten jetzt das Glück, ein Projekt aus dem großen Dive-in-Topf der Bundeskulturstiftung finanziert zu bekommen. Ich sehe aber, wie viele andere Institutionen im Bereich der Digitalisierung händeringend nach Unterstützung suchen, um ihr Publikum nicht zu verlieren.

Wir brauchen perspektivische Lösungen für die freien Guides, für die Soloselbstständigen, die wir über Systeme wie „Arbeit auf Abruf“ gerne näher an unser Haus binden wollen. Wir brauchen Lösungen für die Zusammenarbeit mit den Schulen. Die Schulen wollten häufig kommen, aber sie durften nicht. Für uns machte das keinen Sinn, da sie eigentlich Virusgemeinschaften sind und dadurch keinerlei Gefahr entstehen würde und die Hygienekonzepte eigentlich tragen.

Ich meine, dass es, wie eben schon erwähnt wurde, wichtig ist, dass auch aus der Politik das Signal kommt, dass Kunst, Kultur und Erinnerungskultur ganz zentral sind und dass uns damit auch geholfen wird, unser altes Publikum, aber auch neue Gruppen zu erreichen und auf diese Weise Demokratieförderung durch partizipative Projekte, durch Projekte im öffentlichen Raum betrieben wird und wir somit den antidemokratischen Ideen gegensteuern.

Was ich noch als wichtig erachte, sind Perspektiven gerade für junge Menschen sowohl im Wissenschafts- als auch im Kunstbereich, deren Möglichkeiten eingeschränkt sind – nicht nur, dass sie nicht reisen dürfen oder im Ausland studieren dürfen oder sich in irgendeiner Form organisieren können; sie haben momentan auch keine Perspektiven im Kulturbetrieb und im Wissenschaftsbetrieb. Über Volontariatsstellen und Stipendienprogramme wäre hier sicher viel geholfen.

Der Schwerpunkt Internationalität und Transnationalität ist inhaltlich wichtig. Die Pandemie hat an vielen Orten ähnliche Probleme geschaffen. Die Situation von Kunst und Kultur zum Beispiel in den USA ist dramatisch. Ich meine, es wäre wichtig, sich gemeinsame Projekte zu überlegen.

Ein weiterer Bereich ist die Unterstützung durch Technik und Know-how bei digitalen Angeboten und bei Freiluftveranstaltungen, eben bei der Rückeroberung des öffentlichen Raums. Dies wäre für uns ein sehr wichtiges Signal aus der Politik. Ganz allgemein wäre eine klar ersichtliche Schwerpunktsetzung wichtig, dass nicht nur die deutsche Autoindustrie oder Lufthansa gerettet werden muss, sondern dass auch Kunst und Wissenschaft zentrale Aspekte dieses Landes sind, sowohl nach innen als auch nach außen, und dass damit auch in Deutschland das Vertrauen in Wissenschaft und in Kunst gestärkt wird und die Relevanz von Wissenschaft und Kunst anders hervorgehoben wird. – Danke.

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Vielen herzlichen Dank, Dr. Mirjam Zadoff, für Ihre Stellungnahme. – Als Nächste wäre Sigi Diewald dran. Sie ist selbstständige Grafikerin, kommt aus Ingolstadt und ist heute als Finanzvorstandsmitglied des Bayerischen Landesverbandes der Kultur- und Kreativwirtschaft e. V. da. Liebe Sigi Diewald, bitte.

SVe Sigi Diewald (Finanzvorstand Bayerischer Landesverband der Kultur- und Kreativwirtschaft e. V.):

Vielen Dank für die Einladung und dafür, dass ich heute das Statement für den Bayerischen Landesverband der Kultur- und Kreativwirtschaft e. V. vortragen darf. Der BLVKK ist ein junger Verband. Er wurde erst letztes Jahr gegründet und dieses Jahr, also mitten in der Corona-Krise, eingetragen. Wir sind als Verband die einzige Stimme und Vertretung für die komplette Branche, also für alle Teilbranchen der Kultur- und Kreativwirtschaft. Unsere Mitglieder sind in der Regel Branchenvereine, Teilbranchenverbände und Kreativwirtschaftsunternehmen.

Als Verband wollen wir die anstehenden Veränderungsprozesse in der Wirtschaft gemeinsam mitgestalten. Wir sind letztes Jahr gestartet mit dem Ziel: Wir müssen die ganze Branche auf die politische Agenda bringen. Da mussten wir aber etwas ändern, weil uns dieses Jahr Corona ein bisschen überrannt hat. Im Moment arbeiten wir deswegen im Ministerium für Wissenschaft und Kunst im Begleitausschuss am Soloselbstständigenprogramm mit. Auch sind wir mit Kooperationspartnern stark vernetzt und im Austausch, zum Beispiel mit der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V. – vbw –, mit den Kreativen Deutschland und mit der Landesvereinigung Kulturelle Bildung Bayern e. V. Was machen

wir da? Wir arbeiten in der Sachabteilung Themen ab wie beispielsweise: „branchenge-rechte Absicherung“, „Altersvorsorge“ und – jetzt in der Corona-Krise – „Krisensicherheit“.

Welche Branchen trifft die Corona-Krise? Auch das haben wir bereits oft genug gehört. Es gibt Branchen, zum Beispiel die Software- und Games-Industrie, die in der Corona-Krise profitiert haben. Andere Teilbranchen wie „Musik“ und „Darstellende Kunst“ sind, wie wir schon gehört haben, besonders hart betroffen. Im Moment trifft es vor allem die Solo-selbstständigen. Wir sind aber trotzdem überzeugt, dass wir als Kultur- und Kreativwirt-schaft eine der Zukunftsbranchen überhaupt sind und diese vertreten können.

Unser hauptsächliches Ziel ist es – damit sind wir angetreten –, dass Bayern als Kreativ-standort in Deutschland Innovationsmotor Nummer 1 bleiben kann. Damit das funktioniert und eine solche Situation wie in diesem Jahr nicht mehr eintritt, nämlich dass die Kultur- und Kreativwirtschaft komplett im Stich gelassen wird, brauchen wir die politische Aner-kennung als zukunftsrelevante Branche und KuK-Agenda. Wir alle, die wir als Verbände und Akteure hier sitzen, müssen gemeinsam daran arbeiten, dass uns der Freistaat wirk-lich auf dem Schirm hat und uns nicht nur mit institutionellen und strukturellen Wirtschafts-fördermitteln unterstützt, sondern dass es für uns auch eine Agenda und Strategie in fol-genden Fragen gibt: Wie will man mit uns verfahren? Wie will man die Branche fördern, ohne sie, wie es im Moment passiert, verhungern zu lassen? Deswegen brauchen wir in allen Teilbranchen der Kultur- und Kreativwirtschaft eine breit aufgestellte und transparen-te Förderung, nicht nur einzeln beleuchtete Schlaglichter. Jetzt unterstützt man zum Bei-spiel die Branche Software und Games entsprechend, nicht jedoch andere Branchen.

In diesem Jahr liegt unser Hauptaugenmerk natürlich auf der finanziellen Absicherung von Unternehmen, Einzelakteuren, vor allem aber auf den Soloselbstständigen- und dem fikti-ven Unternehmerlohn. Wie wir alle schon gehört haben, besteht ein Riesenunterschied zwischen staatlichen und kommunalen Kulturschaffenden sowie einzelnen Institutionen einerseits und privaten Kultureinrichtungen andererseits, die oft vom Wohlwollen der Kommunen und der Landesregierung abhängig sind.

Das große Problem sehen wir aber alle bei den Soloselbstständigen, die bisher überhaupt nicht berücksichtigt worden sind und unseres Erachtens gar nicht berücksichtigt werden. Bislang gibt es immer noch keine Formulare für die Antragstellung und keine Kohle. Wer weiß, wann es die Kohle gibt. Wir sehen natürlich anhand vieler Einzelbeispiele auch,

dass die Soloselbstständigen im Moment in Hartz IV gedrängt werden und da eventuell nicht mehr herauskommen.

Jetzt habe ich hierzu noch ein persönliches Statement. Im Frühjahr haben wir alle zu lange gehofft – ich will jetzt nicht sagen: uns einlullen lassen –, dass Versprechungen wahrgemacht werden. Niemand konnte sich vorstellen, dass unsere Bereiche wirklich nochmals geschlossen werden und es einen kompletten Lockdown gibt. Ich mache auch mir selbst Vorwürfe, nicht früh genug rechtstaatliche Mittel ergriffen bzw. rechtliche Schritte unternommen zu haben, damit diese Bereiche auch jetzt im Herbst offen bleiben. Vor allem aber ist es uns – auch mir – wichtig, die Regierung dazu zu bringen, dass in Bezug auf die Soloselbstständigen und den Unternehmerlohn Versprechungen eingehalten werden. Was macht man denn mit 1.000 Euro? In München sind 1.000 Euro ein Tropfen auf den heißen Stein. In München findet man für 1.000 Euro einen Platz unter der Brücke, aber keinen Platz im gesellschaftlichen Leben.

Sehr wichtig ist es uns auch, nochmals darzustellen, dass Bayern in vielen Dingen anderen Bundesländern hinterherhinkt, zum Beispiel bei der Förderung von freien Kulturschaffenden und Soloselbstständigen. Bayern reagiert auf diesem Gebiet nicht nur langsam, sondern hält Versprechungen nicht ein, etwa wenn es um die Zahlung angekündigter Mittel geht.

Wenn wir nächstes Jahr das Ökosystem komplett zerstört haben – wir haben es gehört –, dann ist die Frage: Wie bekommen wir es gemeinsam wieder hin, dass wir wirtschaftlich denken und arbeiten können. Es wäre wichtig, den für Bayern so wichtigen Wirtschaftsfaktor so darzustellen, dass wir keine Vergnügungsstätten sind, dass es weder Zeitvertreib noch Hobby ist, sondern dass wir gemeinsam dafür kämpfen müssen. Deswegen ist diese Veranstaltung gut. Wir müssen darstellen, dass wir uns nicht aushungern lassen und Weihnachten für uns nicht dieselbe Bedeutung hat wie für andere, die finanziell gut dastehen. Wir müssen vielmehr warten, bis wir unsere Krippe und Herberge vielleicht irgendwann im Sommer 2020/2021 wiedergefunden haben.

Als BLVKK sind wir an den Themen dran. Unser wichtigster Punkt ist es, auf der politischen Agenda zu stehen und in Bayern als Wirtschaftsfaktor entsprechend wahrgenommen zu werden.

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Vielen herzlichen Dank, Sigi Diwald, für die Stellungnahme des Bayerischen Landesverbands der Kultur- und Kreativwirtschaft e. V. und für die persönlichen Worte. – Nächster Redner ist Miguel Abrantes Ostrowski, unser Vertreter für Soloselbstständige. Er ist Schauspieler, freischaffend und auf Lohnsteuerkarte tätig. Das heißt, er gehört auch zur Gruppe der kurzfristig Tätigen, also nicht ständig Beschäftigten. Miguel Abrantes Ostrowski klassischer Soloselbstständiger, Autor und Moderator. Wer seine Homepage besucht, sieht die vielen Tätigkeiten von Soloselbstständigen und kurzfristig Beschäftigten in Bayerns Kunst- und Kulturbereich. – Miguel Abrantes Ostrowski, bitte die Stellungnahme.

SV Miguel Abrantes Ostrowski (Soloselbstständiger, Regisseur und Autor):

Ich bin seit knapp 24 Jahren Schauspieler. Seitdem mache ich das für Geld. Vieles von dem, was ich vorbereitet hatte, wurde schon vorweggenommen. Jochen Schölch hat eigentlich alles komplett erklärt – Herr Enninger auch ganz gut –, wie man als Schauspieler gerade dasteht. Deswegen will ich jetzt auf alle diese Faktoren – dass man nicht ständig beschäftigt ist und man mehrere unterschiedliche Einkommensstrukturen hat – gar nicht eingehen. Das Ganze ist hochkomplex, sehr kompliziert und daher jetzt wahnsinnig frustrierend.

Ich versuche jetzt, für diese ganze Branche zu sprechen. Ich habe wenig Theater gemacht. Ich war oft an starken Staatstheatern engagiert, drehe, mache Lesungen, habe ein Soloprogramm und dieses ganze Zeug, schreibe aber auch ein bisschen. Seit März geht da natürlich fast gar nichts mehr. Die Staatstheater sind geschlossen. Gedreht wird natürlich, aber da gibt es Auflagen. Wegen Corona-Auflagen wird jetzt kein Schauspieler mehr von München nach Köln geholt. Auch das bricht ein bisschen weg. Jetzt steht man mit ein bisschen Erspartem da. Ich habe seit März ungefähr 20.000 Euro dazunehmen müssen, was ich Gott sei Dank hatte, auch durch meine Eltern, eine Lebensversicherung und so Krempel. Das ist also nicht gut. Bisher hatte ich das Gefühl, Schauspielern sei sowieso kein Beruf, sondern ein Lebensentschluss. Man geht also mit dem Preis durchs Leben, dass man sich in diesem Beruf irgendwelche Freiheiten versprochen hat und sich natürlich das Ungewisse aufbürdet, um dann vielleicht irgendeine Vielfalt zu haben, ohne eben in der ARAG-Rechtsschutzversicherung oder Allianz-Versicherung zu sitzen. Aber jetzt schlägt es massiv zurück, dass man sich für diesen Weg entschieden hat.

Der Spieler ist an sich sowieso einer, der eher wie ein Terrorist unterwegs ist; denn man hasst eigentlich alles Bürokratische. Jetzt versucht man irgendwie, November-Hilfe zu bekommen. Ich habe im Mai vom Staat irgendwie 3.000 Euro bekommen. Das ist natürlich, wie wir bereits mehrmals gehört haben, ein Witz; denn allein meine Wohnung in München kostet im Monat 1.250 Euro. Was ich hier seitdem bekommen habe, ist nicht einmal die Miete für zweieinhalb Monate. Ich halte mich mit Jobs über Wasser, zum Beispiel mit viel Unterricht an den Theaterhochschulen; davon gibt es in München zwei oder drei. Das mache ich gern, und das kann ich gut. Das rettet mir, ehrlich gesagt, gerade ein bisschen den Arsch. Ich versuche ein bisschen, weiterhin zu drehen. Das klappt auch, reicht aber nicht zum Leben – in den Wintermonaten sowieso nicht, weil im Winter weniger gedreht wird.

Jetzt ist die Frage: Wie geht es weiter? Darauf hat keiner eine Antwort. Das Hauptproblem ist natürlich: Schauspieler sind so gestrickt, dass sie eigentlich alles ohne Geld machen würden. Aber sie brauchen eine Perspektive. Man kann sagen: Junge, probe acht Wochen umsonst, danach holen wir uns das Ding irgendwie zurück, und der Spaß ist da. Da kann man wieder Kontakte knüpfen, darüber kommt das nächste Projekt. So läuft der Beruf. Aber das findet gerade massiv nicht statt, weil man selber nicht spielt, zu keinen Premieren gehen und keine neuen Kontakte knüpfen kann. Man sitzt also eigentlich einsam zuhause und denkt krampfhaft darüber nach, wie ein neues Geschäftsmodell aussehen könnte.

Auch sitzt einem die Angst im Nacken, dass man seine Krankenversicherung nicht bezahlen kann. Ich bin privat krankenversichert, weil ich natürlich auch mal Zeiten hatte, in denen ich richtig gut verdient habe. Mein Problem ist jetzt ein bisschen, in einer privaten Krankenversicherung zu hängen, die nächstes Jahr 800 Euro kostet. Wir reden jetzt über mein Problem. Aber so ist es halt. Dieses Geld muss man jetzt erst einmal zusammenbekommen.

Alle Jobs sind weggebrochen. Ich habe teilweise von großen Staatstheatern, von denen ich Zusagen hatte, per SMS Absagen bekommen. Es ist mir jetzt zu blöd, da hinterher zu telefonieren und etwas einzufordern, das per Handschlag besiegelt wurde. Große Theater – ich rede von den größten Theatern –, die nichts produzieren, schicken Schauspieler in Kurzarbeit. Dabei sagen sie ihren freischaffenden Gästen, mit denen sie jahrelang ein Verhältnis aufgebaut haben, einfach: Nein, das geht jetzt nicht mehr. – Wenn das fest angestellte Ensemble sowieso in Kurzarbeit ist, hätte man auch mit Gästen ein Stück ma-

chen können. Ich habe das Gefühl, die großen Theater sanieren sich gerade dadurch, dass sie nicht spielen; denn nicht spielen ist billiger als spielen.

Meine Pläne für das nächste Jahr sind erst einmal: Ruhe bewahren, nicht durchdrehen und auf bessere Zeiten hoffen, an die in der Branche eigentlich keiner glaubt. Ich habe mit Intendanten, Oberspielern und Dramaturgen geredet. Diese sagen, wenn ich wieder anrufe und den Finger hebe: Lass uns nächstes Jahr im Herbst weitertelefonieren. Soviel von mir als Soloselbstständiger.

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Vielen herzlichen Dank für den Einblick und die Stellungnahme. – Der Letzte im Bunde wäre auch ein Soloselbstständiger, den man natürlich im Kunstbereich „Freier“ nennt. Aber nicht nur die Kunst ist frei, sondern auch die Künstlerinnen und Künstler sind frei.

Die nächste Stellungnahme kommt von Christian Schnurer. Er ist Sprecher des Berufsverbands Bildender Künstler Landesverband Bayern e. V. (BBK), aber auch Vizepräsident des Verbands Freier Berufe in Bayern e. V. Lieber Christian Schnurer, bitte.

SV Christian Schnurer (Berufsverband Bildender Künstler e. V., Verband Freier Berufe in Bayern e. V.):

Auch ich muss mein Skript verlassen, weil die Kollegen das Problem – vor allem das technische – sehr gut ausgesprochen haben. Ich versuche, ein paar Sachen zusammenzufassen, die speziell auch die Bildende Kunst betreffen. Wir sind tatsächlich die freiesten Berufe. Wir sind vielleicht sogar die freiesten Künstler, weil wir eigentlich nur soloselbstständige Freiberufler und lauter Einzelkämpfer haben. Ich vertrete mit dem BBK bundesweit 10.000, in Bayern 2.500 Mitglieder. Das ist eine Abdeckung von ungefähr 50 %.

Es geht allen gleich. Wir haben zwar keine Institutionen, die uns bezahlen würden. Wir sind es eigentlich gewohnt, uns selbst zu versorgen. Wir sind es nicht gewohnt, tatsächlich Almosen zu erbitten. In dieser Situation stehen wir vor einer nicht lösbaren Aufgabe. Die Motivation bricht, wie eben gesagt wurde, langsam zusammen, wenn sich keine Perspektive ergibt. Wir haben in den letzten drei Jahren im Verband sehr viel umgebaut. Mit dem Ministerium und dem Kulturreferat haben wir ein sehr gutes Arbeitsverhältnis aufgebaut. Es ist also durchaus nicht so, dass wir keinen Zugang hätten. Aber angesichts der Realitä-

ten stößt man bei dieser Arbeit in der Hoffnung auf eine positive Methodik an Grenzen. Im Prinzip haben wir als Künstler bezüglich der freiheitlich-demokratischen Grundordnung eine Aufgabe. Wir sind keine Vergnügungsfreaks. Wir haben unsere Freiheit bekommen, damit wir den Beruf frei ausüben. Da passt weder eine Festanstellung noch Hartz IV, wenngleich die meisten Künstler tatsächlich nur auf diesem Niveau arbeiten. Aber das ist kein Lebensentwurf mehr.

Wir kämpfen auf allen Ebenen, etwa in Gesprächen mit dem Kunstministerium und im Begleitausschuss. Jetzt haben wir mindestens drei Ausschusssmitglieder bzw. Organisationen mit am Tisch. Wir versuchen, da wirklich das Beste heraus zu verhandeln. Wir haben aber immer wieder diese komischen, komplett unverständlichen Haushaltsprobleme; denn eigentlich ist es linke Tasche, rechte Tasche. Wer diesen Ausfall, der uns auferlegt wurde, bezahlt, ist eigentlich nicht relevant. Ich gehe davon aus, dass wir eine Lösung finden, die zumindest so ist wie die ersten dreimal 1.000 Euro; vielleicht ein bisschen mehr. Ich hoffe, dass diese Hilfe für die Soloselbstständigen noch diese Woche startet und so lange weiterläuft, wie wir sie brauchen. Die Auszahlung der bereits beschlossenen Stipendien muss im Januar starten.

Sehr wichtig finde ich es auch, da generationsübergreifend zu denken. Das heißt, dass man eben nicht eine Anfängerförderung leistet und dann, wenn es zu regnen anfängt, die Leute im Regen stehen lässt. Wir müssen Projekte, aber auch Leute fördern und, wie ich bereits mehrfach gesagt habe, die Projekte realisieren, weil darin eine Zukunft und ein Mehrwert für die Kulturlandschaft liegen.

Es ist eine Selbstverständlichkeit, seine Rechnungen zu stellen und in den Förderrichtlinien angemessene Künstlerhonorare anzuerkennen. Das war immer nur zaghaft der Fall. Jetzt kommt langsam die Idee, dass ein bildender Künstler für das, was er tut, ein Honorar braucht. Bisher ernähren wir im Prinzip den Kulturbetrieb sämtlicher kreativwirtschaftlicher Branchen selbst durch Querfinanzierung. Ich habe den Filmbau im Kreuz. Ich habe am Theater gearbeitet. Ich arbeite selbstständig als Künstler. Jetzt bin ich Kulturmensch und Lobbyist geworden. Ich habe täglich mindestens fünf verschiedene Tätigkeiten. Das schießt mich zum Beispiel aus der 80-Prozent-Bundeshilfe heraus, obwohl alles nur so lala funktioniert. Ich hoffe, dass da jetzt sehr schnell reagiert wird. Ich hoffe da auf eine komplett neue Herangehensweise, wobei die freien Kräfte unterstützt werden, damit wir im Kulturbereich nicht Geld verbetonieren, nicht nochmal ein Prestigeding hinausschießen

und nicht nochmal einen Bunker bauen. Man muss vielmehr diejenigen, die vor Ort arbeiten, etwa Schriftsteller und Komponisten, also die Leute, die tatsächlich alleine Kultur schaffen, unterstützen. Das ist mein Plädoyer. Alle anderen Themen, die ich mir noch aufgeschrieben habe, lasse ich jetzt weg. Darüber können wir vielleicht ein andermal reden.

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Vielen herzlichen Dank, Christian Schnurer. Ich danke auch allen anderen Sachverständigen nochmals für ihre Stellungnahmen. Wir würden jetzt zur Fragerunde übergehen, wie sie auch im Ausschuss im Rahmen der Anhörung stattfindet. Normalerweise sind wir im Ausschuss für Wissenschaft und Kunst mehr Abgeordnete. Wir haben den Willen und die Hoffnung nicht aufgegeben, noch eine offizielle Anhörung gemeinsam mit dem Wirtschaftsausschuss und dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst hinzubekommen. Es wäre wichtig, dass das noch klappt.

Ich würde jetzt meine beiden Kollegen Volkmar Halbleib und Dr. Wolfgang Heubisch bitten, selbst noch eine kurze Stellungnahme zu dem Gehörten abzugeben. Dann würde ich mir eure Fragen notieren und diese nach den Themenblöcken an die Sachverständigen richten. Sagt bitte dazu, von wem ihr gerne eine Antwort hättet. Dann notiere ich es und kann in der nächsten halben Stunde hoffentlich noch alle Antworten einsammeln. – Wolfgang, bitte.

Abg. Dr. Wolfgang Heubisch (FDP):

Susanne, vielen Dank. – Ich muss ehrlich sagen: Es war hier eine geballte Kompetenz. Ich bin betroffen über die Schwierigkeiten, die man von allen Seiten wirklich sehr authentisch gehört hat. Wir haben uns in der Vergangenheit im Bereich der Kultur in der Tat zu sehr ausgeruht. Wir haben immer gedacht: Na ja, das geht schon; das läuft schon ganz gut. Aber jetzt sehen wir, dass die Kultur, die Kreativen und natürlich die Kunst im Grunde keinerlei übergeordnete Lobby haben. Was ich im Vorfeld auch sehr vermisst habe, war das Eintreten der sogenannten Stars, der sehr bekannten Vertreter Ihres Bereichs. Ich habe es vermisst, dass sich auch die Stars vorne hingestellt und zur Sache geäußert hätten. Ich weiß, dass jetzt Christian Gerhaher vor dem Hintergrund des Artikel 3 der Bayerischen Verfassung, wonach Bayern ein Kulturstaat ist, Klage erhoben hat, dass man das ernst

nimmt und nicht immer so dahinredet. Also nochmals ganz herzlichen Dank. So etwas habe ich in der ganzen Zeit noch nicht erlebt.

Meine erste Frage geht in folgende Richtung: Ihr bildet doch auch jede Menge Nachwuchs aus. All dieser Nachwuchs ist im Studium und steht vor dem Eintritt ins sogenannte Berufsleben. Gibt es für diesen Nachwuchs überhaupt noch eine Chance? Was können wir bei diesen jungen Leuten machen? Auch um sie müssen wir uns kümmern. Wir können nicht einfach sagen: Wir haben jetzt an den Kunstausbildungsstätten, Hochschulen und Akademien Plätze da, hinterher ist uns das egal. Ich hätte gern eine Antwort oder ein Statement dazu, was wir da machen und fördern können.

Zweitens. Ihr sitzt jetzt lange genug mit dem Minister am runden Tisch zusammen. Die Meinung über Herrn Ostertag teile ich total. Ich habe ihn damals, als ich Minister war, sehr gefördert. Es muss doch einmal etwas vorwärtsgehen. Es muss doch einmal Entsprechendes umgesetzt werden. Aber anscheinend ist das wohl nicht der Fall. Für mich stellt sich daher mit Blick in die Zukunft die Frage: Was fordert ihr von der Politik? Denn es können nicht nur die 1.180 Euro Monatshilfe sein, sondern das muss weitergehen. Wir müssen einen Kulturwandel schaffen, damit im Freistaat Bayern die Kultur in der Tat einer der ganz, ganz wichtigen Bereiche wird. Das ist mir in den bisherigen Statements, die ich gehört habe, absolut klar geworden. Mehr will ich dazu gar nicht sagen. Die Zeit ist schon wieder knapp. Susanne, ich gebe zurück an dich. Danke.'

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Lieber Wolfgang, ich habe noch folgende Rückfrage: An wen geht die Nachwuchsfrage?

Abg. Dr. Wolfgang Heubisch (FDP):

Die Nachwuchsfrage geht an verschiedene Sachverständige: an Christian Schnurer, an Jochen Schölch, der an der Theaterakademie tätig ist. Ich weiß nicht, ob Jürgen Enninger damit zu tun hatte. Im Grunde sieht jeder das Problem. Auch Bernd Schweinar hat sicherlich damit zu tun. Wer sich berufen fühlt, dazu prägnant und kurz Ideen oder ein Statement darzulegen, ist gefragt.

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Es geht darum, die Fragen ein bisschen sammeln und sortieren zu können. Sonst bekommen wir es in einer halben Stunde nicht mehr hin. Ein bisschen überziehen, ist auch kein Drama. Aber die Leute von draußen haben sich die Zeit bis 12 Uhr freigenommen. – Lieber Volkmar Halbleib, dein Statement und deine Fragen, bitte.

Abg. Volkmar Halbleib (SPD):

Danke schön. – Ich darf ähnlich wie Wolfgang Heubisch sagen: Es ist sehr beeindruckend, die Statements der unterschiedlichsten Sparten und Verantwortlichkeiten im Kulturbereich in einer so geballten und konzentrierten Form zu hören. Angesichts der großen, jetzt aufgeworfenen Fragen – denn neben kleinteiligen Förderprogrammfragen wurde sozusagen auch die große Linie angesprochen – brauchen wir tatsächlich nach wie vor eine sehr kraftvolle, außerparlamentarische Stimme der Kultur. Das war in den vergangenen Monaten unterschiedlich ausgeprägt. Daher heute nochmals der Appell: Sie geben heute in einem persönlichen Auftritt Statements ab. Aber wir brauchen das noch stärker. Es muss noch klarer sein, dass der öffentliche Druck – auch auf politische Entscheider – von der ganzen Kulturszene und deren Unterstützern ausgeht. Ich würde sagen: Königsplatz-Demos sind sozusagen das bedeutende Format, die Stimme zu erheben. Aber das ist nur ein Wunsch, weil wir im Parlament natürlich an allen Ecken und Enden kämpfen. Nur mit gemeinsamer Kraftanstrengung gelingt es, das Bewusstsein dafür zu schaffen.

Ansonsten darf ich kurz zurückgeben, dass sich vieles bestätigt. Nach unserer Einschätzung funktionieren die Hilfsprogramme für Kinos am besten, wahrscheinlich auch deshalb, weil die Branche stärker beieinander ist als andere Branchen. Unseres Erachtens ist das Spielstättenprogramm – auch der Anteil des fiktiven Unternehmerlohns und viele andere Dinge – jetzt so konstruiert, dass es sich trotz mancher Schwächen, die wir noch verbessern müssen, durchaus sehen lassen kann. Das haben wir auch im Bayerischen Landtag immer gesagt.

Auch hoffe ich, dass wir mit dem Stipendienprogramm zeitnah weitere Hilfen bieten. Wir hatten hierzu einen Antrag eingebracht, der zunächst abgelehnt worden ist. Aber die Auszahlung von 5.000 Stipendien in Höhe von jeweils 5.000 Euro soll ab dem 1. Januar 2021 starten. Mir liegt noch kein Programm vor. Aber das ist nochmals eine Bestätigung dafür, dranzubleiben.

Bei den bildenden Künstlern bekomme ich unterschiedliche Meldungen, etwa solche wie von Herrn Schnurer. Es gibt aber auch andere, die sagen, für die bildenden Künstler laufe es eigentlich gar nicht so schlecht, zumindest was BBK-Abfragen betrifft. Herr Schnurer, da kommen wir in der Nachbereitung vielleicht noch einmal auf Sie zu, weil es unterschiedliche Rückmeldungen gibt.

Die zentrale Frage ist also die der Soloselbstständigen. Diese Frage ist sowohl auf Bundesebene als auch auf Landesebene ungelöst. Das muss man ehrlicherweise sagen. Für uns sind die Anknüpfungspunkte: klare Versprechen, klare Zusagen und klare Kabinettsbeschlüsse, die jetzt auch umgesetzt werden müssen. Die Politik versucht, da auszubüchsen. Aber da ziehen wir wohl an einem Strang.

Folgende Thematik werden wir jetzt in dieser Runde nicht komplett schaffen: Nochmals genau anschauen muss man sich die Bund-Länder-Förderung, diese Doppelstruktur bezüglich unterschiedlichster Fördertöpfe und unterschiedlichster Förderthematiken, aber auch die Frage: Wie kann man bayerische Kulturschaffende dabei begleiten, bei der Bundesförderung und bei den Fördertöpfen sozusagen immer den Durchblick zu haben und den Ansatz zu sehen. Das ist das eine. Das andere ist tatsächlich die Öffnungsfrage. Wir haben versucht, die weitere Öffnung permanent zu thematisieren. Allerdings ist das Begehren ziemlich stark beiseite geräumt worden, und zwar nicht nur beim Lockdown light, sondern erst recht beim kompletten Lockdown, also bereits vorher. Bayern war das Land, das mit allen Konditionen am restriktivsten umgegangen ist. Da hat man eine Grundhaltung gespürt, auch beim Kunstminister. Ich hätte mir gewünscht, in ihm einen flammenden Fürsprecher zu haben. Aber das ist nicht gekommen.

Was mich natürlich interessiert und zum Teil irritiert, ist: Wir kämpfen jetzt um Öffnungskonzepte. Da muss man prüfen, wo man den Hebel ansetzt. Aber was mich tatsächlich beeindruckt, ist das Gefühl, dass aus Ihrer Sicht sogar das Publikumsinteresse schwinden könnte, selbst wenn man öffnet. Diese doppelte Problematik ist deutlich geworden. Das heißt, wir kämpfen um Öffnung, aber dann werden die zur Verfügung stehenden Plätze nicht in Anspruch genommen. Das vergrößert die Herausforderung in Bezug auf das Konsumverhalten umso mehr.

Ich kann nur die Fragen stellen, die mir aufgefallen sind. Wir werden die Statements natürlich nachbereiten. Herr Dr. Negele hat dargelegt, dass sich die Kinos mit bestimmten

Hygienekonzepten und der Registrierung sehr intensiv befasst hätten. Auch das österreichische Modell ist genannt worden. Gibt es da einen Transfer aus dem Bereich Kino in andere Bereiche? Ist das überhaupt erforderlich? Unter welchen Voraussetzungen und Bedingungen können dann auch Kulturstätten wieder starten? Was kann man denen als Hilfestellung an die Hand geben? Es scheint mir, dass die Kinobranche zumindest bestimmte Dinge durchdekliniert hat, weil sie sich in der Kooperation und im Ansatz vielleicht leichter tut als andere. Auch das wäre eine Frage.

Damit verbunden ist natürlich die konkrete Frage der Öffnung, weil es sich um Modelle handelt, die wir brauchen. Musterbühnen oder Musterkulturräume können dann in Kooperation mit dem Gesundheitsamt oder dem Gesundheitsministerium als Beispiele für andere Bühnen oder Kulturräume wieder freigeschaltet werden.

Jürgen Enninger würde ich fragen: Wie sieht die kommunale Sicht auf diese Fragen aus? Was muss sozusagen in Kooperation von Land und Kommune geschaffen werden? Natürlich kämpft Jürgen Enninger weiterhin um starke Kulturetats. Aber es stellt sich die Frage, wie der kommunale Umsetzungsbereich ist. Das ist ein ganz wichtiger Punkt; denn das gelingt uns nur gemeinsam mit den Kommunen vor Ort. Ansonsten waren die Dinge, die Jürgen Enninger genannt hat, so dicke Bretter, dass ich gar nicht nachfragen will, weil es den Rahmen sprengen würde. Ich darf aber andeuten, dass wir die Stellungnahmen selbstverständlich nachbereiten werden, weil sie viele gute Ideen enthalten.

An Jochen Schölch habe ich folgende Frage: Er sagt natürlich – so habe ich ihn verstanden –: Projekte fördern für Arbeit und nicht sozusagen für Alimentierung. Damit ist natürlich die Erwartung der Öffnung verbunden. Das ist klar. Dann kann man wieder arbeiten, und das ist das Allerwichtigste. An Jochen Schölch hätte ich die Nachfrage, welche Möglichkeiten er bei Nichtöffnung der Branche sieht, wenn der Grundsatz „Arbeiten – nicht Alimentierung“ in den Vordergrund gestellt wird. Welche Ansatzpunkte würde er uns da mitgeben?

Ansonsten habe ich folgende Nachfrage an Dr. Mirjam Zadoff: Was erwarten Sie von der Politik konkret? Da gab es viele Vorschläge. Die Bitte wäre – das muss man nicht heute machen –, es ein bisschen stärker zu operationalisieren und vielleicht auch der Landespolitik ein paar konkrete Vorschläge zu machen, was man tun könnte. Damit will ich es zunächst einmal bewenden lassen.

Herr Schnurer, vielleicht erläutern Sie die Aussage „über diese 80-Prozent-Hürde hinauszuschießen“ nochmals, weil das nicht allen klar, aber ein wichtiger Detailpunkt ist. Damit bekommen wir es sauber ins Protokoll.

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Genau. Vielen herzlichen Dank, Volkmar Halbleib. – Es wurde bereits vieles genannt. Deshalb auch von mir nur nochmals der Dank an die Runde, auch für die Zeit, die sich hier alle nehmen. Es ist sehr wichtig, dass wir ein so geballtes Fachwissen in die Parlamente mitnehmen. Ich hoffe auch, die Regierungsfractionen werden sich hier Informationen holen und ein bisschen weiterbilden.

Meine Frage geht auch in Richtung Publikumsvertrauen. Letzteres wurde von mehreren Sachverständigen genannt. Das hat auch mit kultureller Bildung zu tun. Wir nehmen Schulprogramme wieder an. Bei den Salzburger Festspielen, die im Sommer von 80.000 Menschen besucht werden, war auch unser Bundespräsident. Insofern geht meine Frage an Herrn Dr. Negele und vielleicht an Herrn Schölch: Welches sind hier die Forderungen? Welche Möglichkeiten gibt es bereits? Wie kann man von den bestehenden wissenschaftlichen Erkenntnissen aus den Pilotprojekten profitieren?

Ich bitte nun die Sachverständigen der Reihenfolge nach, die an Sie gestellten Fragen zu beantworten. Ich beginne mit Herrn Dr. Negele, bitte.

SV Dr. Thomas Negele (Spitzenorganisation der Filmwirtschaft e. V.):

Ich will es kurz machen. Sie haben gefragt, ob es Transfermöglichkeiten gibt. Selbstverständlich gibt es solche. Ich habe Ihnen vorhin kurz erläutert, dass versucht wird, das mit der Deutschen Fußball-Liga und der DEHOGA größer anzusetzen. Das eine ist die Nachverfolgbarkeit. Zum anderen gilt es, das Ansteckungsrisiko zu verringern.

Ich habe bereits ausgeführt, dass die Nachverfolgbarkeit mittels Corona-App aus verschiedenen Gründen nicht funktioniert hat. Das heißt, damit wir von der Inzidenz von 50 pro 100.000 Einwohner in den letzten sieben Tagen wegkommen und die Gesundheitsämter überhaupt wieder arbeiten können, muss die Nachverfolgbarkeit sichergestellt werden.

Die Guest Registration ist relativ simpel, aber so gemacht, dass eine Firma tatsächlich alles in der Hand hat, es vom Staat geprüft wird und die Gesundheitsämter damit versorgt

werden können. Das heißt, jeder von uns lässt sich beim Betreten und Verlassen eines Objekts zuerst mit dem QR-Code registrieren. Wenn man aber woanders hineingeht, wird man auch da wieder registriert. Das können wir überall machen, etwa beim Theater und bei der Bühne. Das kann jedermann praktizieren. Allerdings müssten wir uns einigen, dass wir nicht zu viele Systeme und Apps haben; denn dann wird es der Kunde nicht annehmen. Bei dem in Rede stehenden Modell brauchen wir keine Apps, sondern fast jeder hat ein Handy. Eine andere Möglichkeit sind Luftreiniger. Es gibt viele Methoden. Gerade in Schulen ist dies wichtig. Diese Methode ist überall, auch im privaten Bereich, einsetzbar. Die Schulen müssen immer lüften, sodass die Kinder frieren. Schulen haben oft irgendein Gerät mit UV oder mit Luftfilter im Raum, das jede Woche gereinigt wird. Es gibt aber auch neue Systeme, die über Ozon laufen. Krankenhäuser arbeiten bereits länger mit Ozon, jedoch mit einer Menge, dass der Raum stundenlang nicht betreten werden kann.

Dieser Firma, die ich meine, ist es gelungen, die Ozonmenge so gering zu halten, dass sie nicht gesundheitsschädlich ist, aber die Viren trotzdem abtötet. Das heißt, in den Raum strömt Luft hinein und tötet Viren ab, ohne Filter zu brauchen. Aber das sind für uns auch Kostengesichtspunkte. Da bräuchten wir auch für Deutschland eine Studie der TU München – wir sind dran, aber es läuft zäh –, dass dieses Produkt die Bakterien abtötet, ohne gesundheitsschädlich zu sein. Das ist das Wichtigste. Diese Firma ist gut aufgestellt; das ist das Wichtigste. Dann könnten wir in diesem Bereich relativ schnell und zügig etwas machen.

Sie haben auch das Publikumsvertrauen angesprochen. Das Problem für uns ist: Wenn die Leute keine Akzeptanz finden für das, was sie tun, werden sie nicht kommen. Das ist für uns noch schlimmer. Das heißt, die Politik muss Öffentlichkeitsarbeit betreiben, damit der Besucher wieder Vertrauen in uns haben kann. Es helfen alle Maßnahmen nicht, wenn im Endeffekt jeder anders redet: Der Virologe redet anders als der Arzt. Der Politiker redet wieder anders. Ich stelle bei uns fest, dass es die Leute, etwa die Jugend, nicht mehr akzeptieren. Aber ihr müsst irgendwie eine Akzeptanz hinbekommen; denn ohne Akzeptanz und Vertrauen können wir unser Geschäft nicht betreiben.

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Vielen herzlichen Dank. – Auf meiner Liste wäre der Nächste, um Fragen zu beantworten, Herr Schölch. Bitte, Herr Schölch.

SV Jochen Schölch (Metropoltheater München gGmbH):

Es wurden einige Fragen gestellt. Ich werde zuerst auf den Nachwuchs eingehen. Ich arbeite an der staatlichen Schauspielschule. Wir sind im Verband der Staatsschauspielschulen. Das heißt, jedes Jahr gehen circa 280 junge Menschen auf den Markt. Das ist ein Beispiel für eine Hochschule. Das sieht dieses Jahr noch ganz gut aus, wird sich aber im nächsten Jahr dramatisch verändern, wenn die Kürzungen die Kommunen und Theater erreichen und dann Stellen gestrichen werden. Das heißt, die Auswirkungen werden wir nächstes Jahr spüren.

Der Reiz für die jungen Leute, andere Arbeitsmodelle zu erwägen, ist sehr gering. Wie wir jetzt an der Ausgestaltung der Hilfen sehen, ist es nicht sehr einladend, ein anderes Berufsmodell zu wählen, also wirklich in die Selbstständigkeit zu gehen und sich über die verschiedenen Einkommensarten zu finanzieren. Das wäre zwar die Zukunft. Aber wir stellen da immer ein großes Misstrauen fest. Alles, was nicht Institutionen sind, ist irgendwie verdächtig. Die Hilfen mussten mit eidesstaatlichen Erklärungen unterschrieben werden. Man hat den Eindruck, es wird immer unterstellt, dass die Kreativen und Künstler etwa dann besonders kreativ werden, wenn es darum geht, in solchen Anträgen für sich das Bestmögliche herauszuholen. Das ist für die jungen Leute nicht sehr einladend.

Was mein Theater betrifft, haben wir die Luftreinigungssysteme überprüft. Es gibt aber noch andere Systeme, zum Beispiel Ionisierungssysteme, die komplett ohne Ozon auskommen. Dazu gibt es bereits viele Gutachten. Wir hätten für diese Luftreinigungssysteme aus dem Programm „NEUSTART KULTUR“ Förderungen bekommen. Das ändert aber nach Aussage des Ministeriums überhaupt nichts an den Höchstzahlen in den Theatern. Wir haben Hygienekonzepte, die anerkannt sind. Es ist natürlich eigenartig, dass das nicht bekannt ist. Die Theater haben also genauso sehr funktionierende Hygienekonzepte. Wir sind keine Wissenschaftler, sondern es ist Aufgabe der Gesundheitsämter, das zu überprüfen. Die Gesundheitsämter haben es überprüft. Die Systeme funktionieren. Aber wir können natürlich nicht Zehntausende Euro in die Luftreinigung investieren, wenn es nachher an den Zahlen und den Mindestabständen in den Räumen überhaupt nichts verändert.

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Schölch. – Nächster Redner auf meiner Liste wäre Jürgen Enninger, bitte.

SV Jürgen Enninger (Kulturreferent der Stadt Augsburg):

Ich möchte zuerst auf die Nachwuchsfrage eingehen. Man muss sich vorstellen: Kulturschaffende sind Fachkräfte im Bereich des gesellschaftlichen Miteinanders der Resilienz von Gesellschaften. Es sind Fachkräfte, was die Innovationskraft der Wirtschaft und die wirtschaftliche Tragfähigkeit in der Gesellschaft angeht. Diese zwei Pfeiler muss man bedenken, bevor man über kulturellen Nachwuchs spricht.

Ich bin deswegen der festen Überzeugung, dass wir vor allen Dingen auf der Basis des Erwerbsspatchworks, den viele Kulturschaffende vorweisen können, im Bereich der kulturellen Bildung diese New-Deal-Programme aufbauen und dort Angebote schaffen müssen, wo diese kulturellen Fachkräfte eine Beschäftigung finden und damit sozusagen die künstlerischen Erwerbsbiographien, die meistens wirtschaftlich nicht so tragfähig sind, auch weiterentwickeln können.

Was unsere kommunale Perspektive angeht, ist zentraler erster Baustein der Erhalt der kommunalen Förderstrukturen auf Basis der Heterogenität, insbesondere bei der freien Szene. Das heißt: keine Kürzungen; Kürzungen auf jeden Fall entgegenzutreten, wo es nur irgendwie geht, also Begehrlichkeiten ganz, ganz klar entgegenwirken. Diese Situation ist gegenwärtig sehr, sehr schwierig, vor allen Dingen angesichts der erhofften Steigerung und Förderung als zentralem Baustein.

Das Zweite ist ganz klar die Kommunikation der Förderprogramme, die es auf Bundes- und Landesebene gibt. Wir sind sehr dankbar über jede Information seitens des BKM und seitens des Bundeswirtschaftsministeriums (BMWi), das jede Website klar strukturiert, Förderprogramme kommuniziert und zielgruppenorientiert darstellt. Das ist für uns eine große, große Hilfe. Wir versuchen, digital zu begleiten, das heißt, den Zugang zu digitalen Präsentationsmöglichkeiten zu ermöglichen und, wenn es wieder möglich ist, Bühnen zu bauen wie zum Beispiel in Augsburg im Annahof, den wir mit großem Nachdruck verfolgen werden. Wir versuchen auch, Nischen auszuleuchten, zum Beispiel die große Schwäbische Kunstausstellung als Verkaufsausstellung auf Augenhöhe mit einem Galerieverkauf zu stellen, um eine Öffnung herbeizuführen. Das sind unsere Strategien. Es geht uns darum, diese Sichtbarkeit zu erhalten. Natürlich können wir als Kommune Projekte nicht in

der gleichen Weise fördern, wie es Bund und Land können, wo es um die existenzsichernden Maßnahmen geht. Aber zentrales Anliegen ist der Erhalt der Kulturförderung.

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Vielen Dank, Jürgen Enninger. – Nächste Rednerin auf meiner Liste wäre Dr. Mirjam Zadoff, bitte.

Sve Dr. Mirjam Zadoff (NS-Dokumentationszentrum):

Es ist bereits vieles gesagt worden. Es geht darum, dass die Politik klar sichtbar macht, wie relevant Kunst, Kultur und Wissenschaft für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in der Krise sind. Da geht es vor allem um die Aussagen und darum, wie Dinge genannt werden. Es geht darum, dass man dann, wenn ein Lockdown angekündigt wird, eben nicht lange, lange hinhören muss, bis zum Beispiel das Wort „Museen“ irgendwann, lange nach vielen anderen Dingen, fällt. Es macht sehr, sehr viel aus, wie man darüber redet. Es ist wirklich wichtig, für junge Menschen durch Stipendien und Volontariate Perspektiven und Anreize zu schaffen, in den Bereichen Kunst, aber auch Kunst und Wissenschaft zu bleiben. Es müssen Möglichkeiten und Perspektiven für internationale Erfahrungen geschaffen werden; denn gerade jetzt ist man nicht nur dadurch, im Lande, sondern sogar zuhause zu bleiben, sehr zurückgeworfen. Die Zusammenarbeit mit den Schulen könnte sehr viel besser klappen. Wir haben Hygienekonzepte erarbeitet, die es rechtfertigen, dass Schulen kommen. Aber die Schulen dürfen keine Ausflüge machen oder sind unter Druck, weil sie ihren Stoff durchbringen müssen, wenngleich vor allem in der jetzigen Situation Projektarbeit sehr viel reizvoller wäre. Das betrifft sowohl Museen als auch Gedenkstätten.

Im Bereich der Digitalisierung brauchen noch viele Institutionen Unterstützung bezüglich des Know-how und der technischen Ausstattung. Vielleicht können hier die Universitäten mit einer Expertise helfen.

Projekte im öffentlichen Raum hatte ich bereits erwähnt. Es geht darum, die Sichtbarkeit von Kultur und die Relevanz von Kultur im öffentlichen Raum schon nächsten Sommer soweit möglich umzusetzen und eine Projektförderung zu ermöglichen. Die Kulturstiftung des Bundes fördert im Programm „dive in“ die Entwicklung partizipativer Projekte. Das ist ein partizipatives Digitalformat, das unglaublich ankam. Es werden jetzt über 70 Projekte

gefördert, aber es gab über 600 Einreichungen. Da geht es speziell um den solidarischen, demokratischen Zusammenhalt.

Konkret zur Frage der freien Guides in Gedenkstätten und in Doku-Zentren. Diese hatten sich bereits im März dahingehend geäußert, dass sie immer als demokratierelevant beschrieben würden, aber ihre durchwegs schlechte wirtschaftliche Situation einfach mal zu klären sei. Wir hatten in den letzten zwei Jahren versucht, Möglichkeiten zu finden, Guides einzustellen. Aber es war nicht möglich. Da könnte das Land sehr wohl unterstützend tätig werden.

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Dr. Mirjam Zadoff. – Jetzt kommen wir zum Dreiklang der Menschen, die auch im Begleitausschuss beteiligt waren, nämlich Bernd Schweinar, Christian Schnurer und Sigi Diewald. Zuerst Sigi Diewald, dann Bernd Schweinar und Christian Schnurer, bitte. Es geht um eine Frage von Dr. Wolfgang Heubisch. Er wollte wissen: Warum geht mit dem Soloselbstständigenprogramm nichts voran? Es muss nicht jeder in den verbleibenden sechs Minuten eine Doktorarbeit abliefern.

SVe Sigi Diewald (Finanzvorstand Bayerischer Landesverband der Kultur- und Kreativwirtschaft e. V.):

Das ist gerade das Lieblingsthema. Ich muss ehrlich sagen: Man kann es sich nicht erklären, warum es nicht vorangeht. Darauf gibt es keine Antwort. Das Programm ist in der Höhe nicht ausreichend. Das kommt in der Regierungsspitze anscheinend nicht an. Baden-Württemberg und Sachsen machen es vor, aber Bayern ist da ganz klar das Schlusslicht. Man kann sich das nicht erklären. Es wird blockiert. Es scheint auch, nicht gehört werden zu wollen. Das ist meine Erklärung dazu.

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Das ist eine wunderbare, kurze Erklärung. Ich glaube, das gibt nachher von mir den Preis, den ich im Nachgang gerne noch vergeben werde. Nächster Redner wäre Bernd Schweinar. Vielleicht hat er eine Antwort.

SV Bernd Schweinar (Verband für Popkultur in Bayern e. V.):

Wir müssen, wie gesagt, auch immer die Vertraulichkeit wahren. Aber ich darf einen subjektiven Eindruck wiedergeben: Ich glaube, die Verwaltung ist nicht darauf vorbereitet oder nicht in der Lage, in den Krisenmodus zu schalten. Diese Geschichte belastet uns alle. Ein kleines Beispiel ist, dass jetzt die Mittel wieder unter Vorbehalt ausbezahlt werden, also eine Bewilligung unter Vorbehalt erfolgt. Dann haben die Leute wieder Angst, das Geld auszugeben, weil sie befürchten, es wieder zurückzahlen zu müssen. Das hatten wir bereits im Frühjahr. Dann kommt aus der Verwaltung das Gegenargument: Man müsse, wenn man den Verwendungsnachweis abliefern, sowieso eventuell wieder Geld zurückzahlen. Dieses Denken ist in der Bürokratie immer da. Das heißt, man stellt den Antrag, bekommt das Geld, muss dann irgendwann abrechnen und es zurückzahlen. Das ist aber bei Künstlern nicht die Lebensrealität. Das muss man jetzt nicht weiter ausführen. Ich brauche Sicherheit. Wenn ich für meinen Lebensunterhalt 1.180 Euro fiktiven Unternehmerlohn bekomme – O-Ton Ministerpräsident –, dann muss ich meine Semmeln kaufen. Ich muss am nächsten Tag mein Wasser und sonstige Dinge besorgen, und das muss ich bezahlen. Ich gebe also dieses Geld aus. Bekomme ich aber Geld unter Vorbehalt bewilligt, dann traue ich mich das nicht. Das ist leider das große Problem. Das führt leider auch dazu, dass Söders politischer Wille in der Verwaltung zerbröseln.

Noch ein Satz zu den Auszubildenden: Wir haben speziell die Lohnkosten für Veranstaltungskaufleute und Veranstaltungstechniker in das Spielstättenprogramm hineinverhandelt. Das ist drin und wird für die Clubs und für die Agenturen übernommen. Aber man muss natürlich auch sagen: Die Auszubildenden sind es leid; denn nur mit Trockenübungen bekommen sie keine berufliche Ausbildung. Das heißt, wir müssen in irgendeiner Form wieder mehr Spielbetrieb hinbekommen, weil sonst die Leute im Endeffekt das Ausbildungsjahr verlieren.

Nochmals auf Dr. Wolfgang Heubisch eingehend: Die Promis sind sehr wohl am Start. Diese haben uns im April geholfen, damit wir bei Söder überhaupt Gehör gefunden haben und es diesen Kulturrettungsschirm überhaupt gab. Die Promis sind jetzt wieder am Start. Mit der Petition versuchen wir, den Landtag wieder mit ins Spiel zu holen. Nachdem jetzt das Ganze von der Landesregierung, aber auch von den Ministerien und Behörden wohl nicht so umgesetzt wird, wie es die Bevölkerung braucht, brauchen wir wieder den Souverän, den Landtag. Der Landtag muss uns irgendwie helfen, diese festgefahrene Situation zu beseitigen. Das geht leider nicht sehr schnell; denn auch er geht in Weihnachtsurlaub.

Wir haben das Begehren mit Promis nach außen geschossen. Wir wollen da natürlich auch medialen Aufschlag. Das geht von Luise Kinseher bis Angela Ascher. Das geht von Wolfgang Krebs über Helmut Schleich, Willy Astor, Hannes Ringlstetter, Frank-Markus Barwasser, Urban Priol, Werner Schmidbauer, Stofferl Well, Chris Boettcher, Günther Sigl, Jürgen Buchner usw. All ihre Namen sind seit heute Vormittag bei Dir und bei allen Abgeordneten im Postfach. Morgen oder übermorgen werden wir es an die Presse hinauschießen. Wir müssen das Thema politisieren, sodass es im Landtag wieder Gehör findet; denn jeder Abgeordnete hat in seinem Stimmkreis Betroffene. Eigentlich ist es eure Aufgabe, in eurem Stimmkreis für das Wohl der bayerischen Bürger zu sorgen. Soweit meine Antworten.

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Vielen Dank für das eindringliche Plädoyer. Auf meiner Liste wäre jetzt noch Christian Schnurer, bitte.

SV Christian Schnurer (Berufsverband Bildender Künstler e. V., Verband freier Berufe in Bayern e. V.):

Zur Frage nach den verschiedenen Stimmen: Ich bin der Meinung, dass meine Kollegen viel zu tapfer sind. Die Kollegen starten auf einem niedrigen Niveau. Sie haben, wenn sie den Antrag richtig gestellt haben, einmal 3.000 Euro bekommen. Die Bundesmittel sind für bildende Künstler bundesweit nicht beantragbar; denn 80 % Umsatzeinbußen können nicht belegt werden. Die Museen sind geschlossen. Aber grundsätzlich darf man malen und in den Galerien ausstellen. Diese Umsatzeinbußen zu belegen, ist vor allem bei Hybridexistenzen unheimlich schwierig; denn diese werden immer irgendwie 30 %, 40 %, 50 % Einnahmen haben. Aber wir starten in der ganzen Branche bei Leuten, die vielleicht 15.000 Euro Jahreseinkommen haben und dann bereits im Mittel liegen. Für sie ist jeder Tausender ein Problem. Das ist das eine.

Zum anderen zu den jetzigen Studienabsolventen: Für sie sind 5.000 Stipendien in Höhe von jeweils 5.000 Euro geplant. Das ist so beschlossen und wird auch kommen, wenn die Einzelheiten geklärt sind. Aber dann haben wir eigentlich keinen Etat und keine Möglichkeiten, Angebote zu machen, wohin es dann geht. Man muss sich vorstellen: Ein Staatspreis ist mit 6.000 Euro dotiert. Es gibt bei der bildenden Kunst vier Staatspreise im Jahr.

Wir haben – ich glaube, im Jahr zehn – Debütantenförderungen in Höhe von 3.000 Euro. Wir haben aktuell im Etat für unsere Projekte im öffentlichen Raum 70.000 Euro, die vergeben sind. Man kommt aus dem Studium, bekommt vielleicht am Anfang noch Förderungen, bricht dann aber ab. Das heißt, man muss massiv in den Mittelbau hinein, hat also bei 40 Jahren keine Schallgrenze. Man muss eine generationsübergreifende, relevante Projektförderung versuchen, und zwar mit Einrechnung des Künstlerhonorars. Alle unsere Förderungen sind – bis auf die Kunst im öffentlichen Raum – eigentlich Fördermittel, die man als Geförderter nochmals aufbringen muss.

Auch beim Symposium hat sich etwas geändert. Da ist tatsächlich eine gewisse Bewegung drin. Das muss man unterstützen. Es ist also nicht so, dass man aus einer Förderung etwas herauszieht, sondern man muss Geld mitbringen, um eine Förderung zu erhalten und etwas zu tun. Geld mitbringen, um zu arbeiten – wer macht das eigentlich? Das ist die Zukunftsgeschichte beim Förderprogramm. Ich spreche tatsächlich vom Erhöhen der regulären öffentlichen Aktivität.

Ich bin nicht der Meinung, dass bezüglich des Begleitausschusses nichts geht. Ich habe sogar eine berechtigte Hoffnung, dass wir heute Nachmittag noch erfahren, dass etwas geht. Ich hoffe, dass sich dann das so realisiert. Wir haben wöchentlich mindestens zwei Sitzungen mit allen Beteiligten des Ministeriums, die mindestens zwei Stunden dauern. Es ist also durchaus ein Wille da. Aber es gibt sehr viele Verwaltungshürden, die immer wieder das eine oder andere nicht ermöglichen. Ich hoffe, dass wir heute Nachmittag etwas erfahren.

Die 5.000 Stipendien in Höhe von jeweils 5.000 Euro sind meiner Meinung nach ein sehr guter Entschluss. Ich würde diese Möglichkeit öffnen – das habe ich auch vorgeschlagen – und vernünftige Projektstipendien einführen. Ich würde das Alter nicht beschränken und nicht irgendeine neue Hürde einbauen, sondern für gute künstlerische Bewerbungen ein schönes Stipendium ausgeben, wie es zum Beispiel der Bund und NRW gemacht haben. Das ist möglich. Wenn diese Hilfen realisiert werden, dann helfen sie auch. Mehr kann ich nicht sagen.

Ganz zum Schluss muss ich noch sagen: Ich glaube, dass wir aus dieser Krise herauskommen. Es gab einige Meldungen; in der „Süddeutschen Zeitung“ war sie eine ganze Seite lang. Wir müssen darauf achten, dass die freien Künstler ihre freien Ausstellungs-

möglichkeiten und ihre eigenen Häuser behalten, die sie selbst organisieren. Ich nenne das Kesselhaus in Bamberg, ein kommunales Projekt, das heuer eingestampft worden ist. Die Galerie der Künstler steht gerade groß in der Zeitung. Seit 30 Jahren steht sie immer wieder auf dem Prüfstand. Es muss einfach klar sein: Künstler brauchen ihre Eigenverwaltung und ihre selbstständigen Häuser. Dies muss dauerhaft gesichert sein.

Ich nenne ein weiteres Beispiel aus München: das Kreativquartier. Wir laufen in eine krasse kreativwirtschaftliche Verwertung mit Mieten von 18 Euro pro Quadratmeter aufwärts hinein.

Das Haus der Kunst wurde nach dem Krieg von den freien Künstlern aufgebaut; es wurde an die freien Künstler übergeben. Seit 30 Jahren ist die Tendenz vorhanden, genau diese freien Kräfte herauszubringen. Ein ganz wichtiger Appell an die Institutionen ist, hinauszugehen und uns als gleichwertige Partner für die kulturelle Entwicklung anzusehen. Ich glaube, das Verhältnis zwischen freier Kunst und Institutionen muss komplett neu geregelt und gewichtet werden.

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Vielen herzlichen Dank für das eindringliche Schlusswort. Ich glaube, in der Runde gibt es ganz viele, die das so unterschreiben können.

Ich möchte zum Abschluss noch einmal selbst das Wort ergreifen und auch meinen beiden Kollegen das Wort geben, bevor Dr. Wolfgang Heubisch unseren Rausschmeißer spielt.

Es fiel ganz oft das Wort, dass wir alle von den Kulturetats der Kommunen abhängig sind. Ich wollte noch einmal darum bitten, dass es nicht nur darum geht, den Status quo zu halten, sondern auch zu beachten, dass es auch einen Kaufkraftverlust, eine Inflation gibt, und dass wir als Kulturpolitikerinnen und Kulturpolitiker, als Soloselbstständige, als Kulturschaffende auch den Mut haben sollten, darauf immer wieder hinzuweisen, dass sogar dann, wenn nichts gekürzt wird, jedes Jahr weniger Mittel vorhanden sind, um die Infrastruktur zu erhalten, die wiederum den freien und den Soloselbstständigen die Gelegenheit gibt, arbeiten zu können.

Ich glaube, Institutionen, seien es ehrenamtliche wie Laienmusikverbände, Amateurverbände auf dem Land, aber auch Institutionen in Städten und Kommunen, brauchen Solo-

selbstständige. Miguel Abrantes Ostrowski hat vorhin deutlich gemacht, dass er immer sehr gut gebucht wurde. Das heißt, die Institutionen brauchen die Soloselbstständigen. Genauso brauchen aber die Soloselbstständigen auch die Institutionen. Das ist eine jahrzehntelang gewachsene Partnerschaft, in der, wenn eines der Rädchen wegfällt, ein ganzes System versagt.

Wie können wir es schaffen, dass im kommunalen Bereich besser kommuniziert wird, dass sogar eine Stagnation der Mittel einen Rückgang der verfügbaren Mittel bedeutet, und wie können wir uns tatsächlich besser Gehör verschaffen? In Bayern ist Kultur kein Teil der Daseinsfürsorge. In Bayern ist Kultur für die Kommunen keine kommunale Pflichtaufgabe. In anderen Bundesländern ist dies so; hier in Bayern ist dies nicht so. Das bedeutet, die Kommunen werden auch nicht im kommunalen Finanzausgleich – der Haushaltspolitiker kann dazu gleich noch besser Stellung nehmen – und auch nicht von staatlicher Seite so ausgestattet, dass sie die Aufgabe Kultur erfüllen könnten. Dort, wo sie es trotzdem tun und sich darüber hinwegsetzen, schwebt über ihnen immer drohend das Damoklesschwert der Zwangsverwaltung, dass sie also nicht mehr selbst Herrinnen und Herren über ihre Haushalte sind.

Ich glaube, wir dürfen ruhig mutiger sein und lauter werden. Es gibt nicht nur die wirtschaftlichen Zahlen, es gibt nicht nur die ideellen Werte, die Werte, die die Demokratie stärken, sondern es geht ganz einfach auch um jeden Menschen. Wir haben heute ganz oft das Wort Publikum gehört. Es gibt niemanden, der durch die Pandemie käme, wenn es keine Filme gäbe, wenn es keine Musik gäbe, wenn es keine Lyrik gäbe, wenn es keine Texte gäbe, wenn es keine Bilder gäbe, auf die man sich zurückziehen könnte und bei denen man auch in diesen Zeiten Trost suchen könnte.

Mit diesen Worten möchte ich an meinen Kollegen Volkmar Halbleib weitergeben, der bestimmt auch ganz viel mitgenommen hat. – Bitte, Volkmar.

Abg. Volkmar Halbleib (SPD):

Ich will zur Bedeutung von Kunst und Kultur nichts sagen. Mir haben diese zwei Stunden Mut gemacht für unsere parlamentarische Arbeit im Landtag. Es kamen viele Anregungen und auch Rückenwind. Das ist wichtig. Es gab eine Fülle an Vorschlägen, die wir nun gemeinsam nachbereiten und vielleicht auch in weiterführende Initiativen ummünzen werden.

Das war eine sehr präzise Standortbestimmung: Wo stehen eigentlich Kunst und Kultur kurz vor dem weiteren Lockdown?

Ich glaube, die wunden Punkte sind relativ konkret angesprochen worden: die Unterstützung der Soloselbstständigen und die Frage, wie wir die ökonomisch notwendige Brücke wieder für alle begehbar machen können, die wir anschließend, wenn es wieder losgeht, dringendst brauchen.

Ich glaube, dass eine Vielfalt von Ideen und Präzisierungen hinsichtlich der Öffnungsperspektiven aufgezeigt wurden, die natürlich auch mit Haltung und mit Prioritäten zusammenhängen, die die Politik setzen muss. Dabei geht es natürlich auch um die Umsetzung, also auch um die technischen Voraussetzungen.

Ich glaube, dass der Appell an die Staatsregierung richtig ist – wir nehmen dies aber auch mit –, sich jetzt mit den Öffnungsperspektiven zu befassen, weil wir sie brauchen, wenn wir an den Start gehen können.

Ich bedanke mich auch für vielfältige weitgehende Vorstellungen. Der Vorschlag eines New Deals im Bereich Kunst und Kultur gefällt mir sehr gut. Daran müssen wir gemeinsam arbeiten. Das wird eine spannende, große Herausforderung werden.

Dazu noch zwei Aspekte. Die Kommunen dabei zu haben, ist eine Frage vor allem der Finanzausstattung. Je besser die kommunale Finanzausstattung bleibt, desto besser können sich Kulturreferenten behaupten, die, wenn sie mit ihren Argumenten so stark wie Jürgen Enninger sind, viel erreichen. Natürlich muss hierfür auch die finanzielle Basis geschaffen werden. Dies ist der generelle Auftrag der Landespolitik. In der Landespolitik haben wir seit Jahr und Tag Hausaufgaben: Das ist die Förderung der freien Szene, mit der wir nicht mehr vorangekommen sind. Wir brauchen qualifizierte Förderprogramme. Diesbezüglich ist noch wenig auf dem Weg. Es ist sensationell, dass wir jetzt erstmalig einen Ansprechpartner im Ministerium haben. Nach wie vor besteht aber keine Perspektive für eine substanzielle weitreichende Förderung. Die Limitierung des Kulturfonds in den beiden Kulturregionen München und Nürnberg schafft schwierige Umstände, wenn keine anderen Fördermöglichkeiten bestehen.

Danke schön noch einmal. Danke für die Ideen, für das Engagement, für das Networking, das deutlich wurde, für die Haltung, mit der dies vorgetragen wurde, und natürlich auch für die Stimme, die man erhebt; denn jede Stimme, die erhoben wird, wird auch erkannt und

fließt in die Auseinandersetzung, in den Dialog, in den Diskurs oder wie immer man das bezeichnen will, ein. Dafür ein ganz herzliches Dankeschön von meiner Seite.

Ich glaube, die vielen Vorschläge und Ideen, die genannt wurden, sind eine gute Grundlage für die weitere Vertiefung.

Für meine Person und meine Fraktion kann ich ankündigen, dass wir sehr gerne auf Sie zukommen – das soll Sie nicht erschrecken: nicht in der Zeit vor Weihnachten. Ich glaube, Sie haben heute auch angeboten, auf dieser Grundlage perspektivisch weiterzuarbeiten. – Danke schön.

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Vielen Dank, Volkmar Halbleib, für das klare Statement. Wir müssen eigentlich jetzt etwas tun und können nicht in die Weihnachtspause gehen. Kultur geht nicht auf Knopfdruck. Wir müssen jetzt etwas für das Frühjahr vorbereiten.

Ich bekomme gerade hinsichtlich des Streams den Hinweis, dass wir ganz viel Publikum aus verschiedenen Bundesländern haben. Dies zeigt, dass die Thematik nicht nur in Bayern interessant ist, sondern dass Bayern als Innovationsland, als Kulturstandort auch bundesweit Aufmerksamkeit erregt und tatsächlich auf viel Interesse stößt. Kulturperspektiven aus Bayern sind auch für den Bund ganz, ganz wichtig.

Zur Abmoderation übergebe ich jetzt an Landtagsvizepräsident und meinen lieben Kollegen aus dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst, Dr. Wolfgang Heubisch.

Abg. Dr. Wolfgang Heubisch (FDP):

Susanne, vielen Dank! An die Teilnehmer gerichtet: Sie sehen, wie sich die Opposition im Bereich der Kultur einig ist, dass wir nach vorne gehen müssen. Sie haben uns heute eine ganze Menge an Aufgaben übergeben. Wir nehmen dies ernst und werden von dieser Veranstaltung sicher eine Dokumentation erstellen und sehen, wie wir weiterarbeiten können.

Am meisten hat mich immer wieder der Hinweis beeindruckt, dass Kultur nicht Freizeitvergnügen ist. Wir im Kulturbereich wissen dies. Glauben Sie mir: Auch im Landtag wird in vielen Bereichen – das war selbst beim Ministerpräsidenten so – Kultur leider immer mit Freizeitvergnügen gleichgesetzt. Damit müssen wir aufräumen.

Kultur ist der Zusammenhalt unserer gesamten Gesellschaft, unserer Mitte. Das ist das für mich Entscheidende. Wie gesagt: Sie haben uns eine Menge an Aufgaben mitgegeben, die wir auch gerne bearbeiten werden.

Eines wurde heute nicht so deutlich, was uns aber auch im Landtag immer wieder auffällt. Gerade die Soloselbstständigen sind nicht im Kunstministerium angesiedelt; sie sind im Wirtschaftsministerium angesiedelt. Auch das ist eine fatale Situation. Es ist eben so: Selbstständigkeit ist beim Wirtschaftsministerium angesiedelt. Wir müssen daran arbeiten, dort einen Fuß in die Tür zu bekommen und im Wirtschaftsministerium für diese Bereiche mehr Verständnis zu erreichen.

Ich würde mich freuen, wenn wir uns in Nach-Corona-Zeiten treffen können. Susanne, Du hast schon angedeutet, dass wir Folgesitzungen machen werden müssen. Ich würde mich freuen, wenn ich Sie in Nicht-Corona-Zeiten in den Landtag einladen könnte.

Etwas ist wichtig: Ich bitte Sie, die Sie heute hier waren, ganz, ganz herzlich darum, sich bei uns zu melden, wenn Sie noch Ideen, Gedanken, Vorschläge, Anregungen, Anmerkungen oder Kritik haben. Für uns ist es wichtig, dass wir generell im Austausch bleiben.

Noch einmal: Uns geht es nicht um totale Konfrontation mit der Regierung oder den Regierungsfractionen. Wir wollen ein offenes Medium haben und gegenüber allen demokratischen Parteien im Bayerischen Landtag offen sein.

Kommen Sie zu uns! Geben Sie uns Anregungen!

Ich bedanke mich noch einmal ganz, ganz herzlich und darf die Sitzung schließen und hoffe, dass wir uns bald einmal persönlich wiedersehen. Herzlichen Dank und Wiedersehen!

Abg. Susanne Kurz (GRÜNE):

Mit einem Dank an die Technik, die Stenografen und unser Publikum sowie die Presse draußen verabschieden wir uns vom Podium jetzt auch.

(Schluss der Anhörung: 12:15 Uhr)